

Ludwigsburg geht baden

200 Jahre Geschichte und Geschichten der Ludwigsburger Bäder

von Günther Bergan,

Ludwigsburg; seit 1996 ehrenamtlicher Mitarbeiter im Stadtarchiv Ludwigsburg; Verfasser zahlreicher stadthistorischer Aufsätze in den Ludwigsburger Geschichtsblättern und in der Ludwigsburger Kreiszeitung.



*»Hoher Adel! werthes Publikum!
Subsignierter ladet nun
Sie aufs freundlichste zum Baden ein.
Auf den Wiesen, die er nun gepachtet,
Führen Treppen in den Neckar ein;
Es sind Müh und Kosten nicht geachtet!
Auch 5 Häuschen, ganz bequem und rein,
Stehen grün bedeckt zu jeder Zeit
Jedem Badelustigen bereit.
Nebst dem wartet auf mit Trank und Speiß
Und empfiehlt sich bestens Philipp Heuß.«*

Mit diesem entwaffnend holprigen Gedicht machte der Wirt des auf der Hohenecker Neckarseite gelegenen Brückenhauses am 4. Juni 1822 im »Ludwigsburger Wochenblatt« auf die Eröffnung seiner Badeanstalt aufmerksam. Vermutlich hat der interessierte Leser von 1822 den Inhalt des Gedichtes mit Freude zur Kenntnis genommen, erwartete ihn doch im kommenden Sommer ein erfrischendes Bad im Neckar. Uns Lesern

von heute bleibt allerdings einiges an der gereimten Anzeige unklar.

Wir wissen nicht genau, wo in Neckarweihingen oder Hoheneck die Wiesen lagen, die Philipp Heuß als Badeplatz gepachtet hatte. Auch ist Bauweise und Funktion der grün gedeckten Badehäuschen nicht bekannt. Wer war überhaupt das badelustige Publikum, das vom Wirt des Brückenhauses zu Trank und Speis nach dem Bad eingeladen wurde? Sicher nicht der hohe Adel, wohl eher die Ludwigsburger, die im Gegensatz zu den Neckarweihingern und Hoheneckern nicht das Privileg für sich beanspruchen konnten, an einem Bade-Fluss zu wohnen. Wichtige Hinweise, um diese oder ähnliche Fragen zu beantworten, findet man im Landesarchiv bzw. im Stadtarchiv Ludwigsburg sowie in den Ludwigsburger Tageszeitungen.

Teil 1: Freibäder am Neckar

Bei den Recherchen stellte sich schnell heraus, dass seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts an mindestens sieben Stellen im Neckar gebadet wurde. Auf der rechten Uferseite lag oberhalb der Brücke der Badeplatz von Neckarweihingen und auf der linken Seite unterhalb der Brücke der Badeplatz von Hoheneck sowie ein Garnisonschwimmplatz. Oberhalb des Brückenhauses lagen auf der linken Uferseite der Badeplatz des Wassersportvereins, dann weiter flussaufwärts der städtische Bade-



Badeplätze am Neckar.

platz, die Militärschwimmschule und das Sommerbad des Schwimmvereins, das spätere städtische Freibad.

Der Badeplatz von Neckarweihingen

Die Anfänge

Den ersten Hinweis auf das Flussbaden im Neckar verdanken wir Theodor Bolay. Er erwähnt in seiner 1968 veröffentlichten »Chronik von Neckarweihingen«, dass der Brückenzöllner Andreas Sülzle im Januar 1800 vorschlug, das Brückenhaus zu vergrößern, um in seiner Schildwirtschaft mehr einzunehmen.¹ Er hatte in der Vergangen-

heit erhebliche Verdienstauffälle zu beklagen, die er mit seinen Einnahmen während der sommerlichen Badezeit nicht ausgleichen konnte. Wie lange schon vor 1800 im Neckar gebadet wurde, ist nicht bekannt.² In den darauffolgenden Jahren musste der Badebetrieb recht rege gewesen sein, denn im Sommer 1819 sah sich die Kreisregierung veranlasst, im »Wochenblatt« einen Befehl zu veröffentlichen, nach dem das Baden in der Nähe der Schiffbrücke sowie das Herumlaufen entkleideter Personen auf derselben der Unsittlichkeit wegen verboten wurde. Zur Überwachung des Befehls beorderte die Kreisregierung extra einen Gendarmen nach Neckarweihingen.

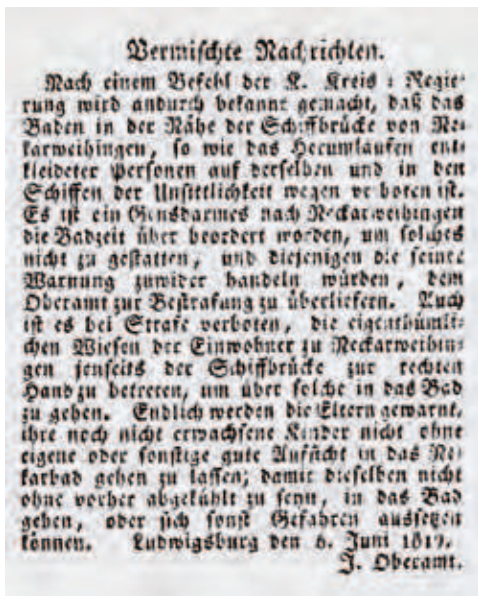


(Kartengrundlage: Stadt Ludwigsburg, Fachbereich Stadtplanung und Vermessung)

Drei Jahre später warb der Brückenwirt mit dem eingangs zitierten Gedicht um Kundschaft, wobei vermutet werden kann, dass die von ihm gepachteten Wiesen jenseits der Brücke auf der rechten Uferseite lagen.³ Die von ihm aufgebauten Badehäuschen waren typisch für das Flussbaden im 19. Jahrhundert. Selbstverständlich konnte man in aller Öffentlichkeit im Fluss frei baden, man konnte sich aber auch unbeobachtet in ein Badehäuschen zurückziehen. Die Häuschen waren nicht am, sondern im Wasser aufgestellt und wurden je nach Position im Fluss von unterschiedlich hohem bzw. schnell fließendem Wasser durchströmt. Die Badehäuschen ermöglichten damit

ein streng nach Geschlechtern getrenntes »blickdichtes« und sittlich unbedenkliches Baden.

Anfang des 19. Jahrhunderts konnte die Mehrzahl der Badenden mit Sicherheit nicht schwimmen und war auch mit den Tücken eines frei strömenden Flusses nicht vertraut. Die Folge waren sich jedes Jahr wiederholende Badeunfälle, was die Kreisregierung schon 1826 veranlasste, während der Badesaison die Anwesenheit eines Arztes in der Nähe des Neckarweihinger Badeplatzes bei den Wörth-Wiesen auf der rechten Uferseite per Dekret anzuordnen. Dieses Dekret war der Anlass einer über 25 Jahre andauernden Auseinandersetzung der Stadt Lud-



Ludwigsburger Wochenblatt, 8. Juni 1819.

wigsburg mit dem Oberamt und der Grund für häufige Missstimmungen zwischen Ludwigsburg und Neckarweihingen.

Es ging ums Geld! Der Arzt musste bezahlt werden, weshalb das Oberamt forderte, dass sich die beiden Neckargemeinden Hoheneck und Neckarweihingen zusammen mit Ludwigsburg die Kosten teilen. Das neckarferne Ludwigsburg deshalb, weil erwiesenermaßen fast alle Badbenutzer Ludwigsburger waren. Der Gemeinderat von Ludwigsburg vertrat jedoch die Meinung, der Badebetrieb im Neckar sei »Lokalsache«, d.h. die Gemeinden, auf deren Grund die Badeplätze liegen, sind auch für die Folgekosten verantwortlich. Konsequenterweise erklärte sich keiner der Ludwigsburger Ärzte zur Aufsicht am Neckar bereit und die Stadtkasse weigerte sich zunächst, einen Teil der 1826 angefallenen Kosten für einen Militär-Unterarzt in Höhe von 44 Gulden zu übernehmen. Schließlich zahlte die Stadt unter Vorbehalt und kündigte Widerspruch an. Um die Kosten in etwa zu decken, wurden zwei Männer engagiert, die ein Bade-

geld einziehen sollten: 1 Kreuzer für freies Baden und 6 Kreuzer für die Benutzung eines Badehäuschens.

Die Verhandlungen mit dem Oberamt wiederholten sich Jahr für Jahr. Die Stadt hielt sich nach wie vor nicht verpflichtet, zu zahlen. Sie war 1829 »aber des guten Zwecks wegen nicht abgeneigt, für die nächsten Jahre einen angemessenen Beitrag zu leisten«. Im Jahr 1838 beschloss sie großzügig, aber ohne Anerkennung auf Verbindlichkeit, »aus Rücksicht der Humanität« 25 Gulden zu zahlen.

Sicherheit und Ordnung am Badeplatz

Das Bad im Neckar war in damaliger Zeit alles andere als ein Spaßbad in unserem heutigen Sinn. Die Kreisregierung bzw. das Oberamt erließen Vorschriften und Regeln, welche Personen an genau festgelegten Stellen nach bestimmten Regeln im Neckar baden durften. Bei Nichtbeachtung drohten teils harte Strafen. In regelmäßigen Abständen wurden vom Oberamt in der örtlichen Presse unter der Überschrift »Bekanntmachungen, das Baden im Neckar bei Neckarweihingen betreffend« die aktuell geltenden Vorschriften veröffentlicht. Ein erster Teil dieser Vorschriften betraf die Auswahl der Badeplätze, ein zweiter das sittlich einwandfreie Verhalten am Badeplatz und ein dritter die Sicherheit der Badenden.

In der Bekanntmachung vom 21. Juli 1835 wurden die Badeplätze genau festgelegt: Der »Badeplatz für Kinder« lag unterhalb der Schiffbrücke am rechten Ufer. Für uns ist es heute völlig unverständlich, dass das Baden Erwachsener an dieser Stelle bei 1 Gulden Strafe verboten war. Der »Badeplatz für Männer« war ebenfalls am rechten Ufer, aber oberhalb der Schiffbrücke im Bereich der Wörth-Wiesen. Logischerweise mussten Väter, die ihre Kinder mitbrachten, auch 1 Gulden Strafe zahlen. Der »Badeplatz für Frauen« lag unterhalb der Brücke auf der linken, der Hohenecker Uferseite. Jeder Mann,

der dort badete oder den Platz nur betrat, zahlte auch 1 Gulden Strafe. Das freie Baden im Bereich der Schiffbrücke, in der Nähe von öffentlichen Wegen und im Bereich der Badehäuschen wurde ebenfalls mit 1 Gulden bestraft. Außerdem wurde vor dem Baden im Bereich des so genannten »Totenkopfs«, einer Untiefe unterhalb des Schlossguts Harteneck, gewarnt. Der Amtsdieners von Neckarweihingen hatte über die Einhaltung der Vorschriften zu wachen und Verstöße dem Bürgermeisteramt zu melden. Ob er diese Pflicht zur vollsten Zufriedenheit der Behörden erfüllt hat, ist nicht bekannt.

Auf sittlich einwandfreies Verhalten der Badenden wurde größter Wert gelegt. Diesbezügliche Vorschriften finden sich während eines Zeitraums von über 100 Jahren mit schöner Regelmäßigkeit in den Akten und in der örtlichen Presse immer wieder: vom 8. Juni 1819 (Verbot des Herumlaufens entkleideter Personen auf der Schiffbrücke) bis zum 26. Februar 1922 (Erlass des Innenministeriums betr. u.a. »Vorkehrungen gegen Auswüchse und Ungehörigkeiten auf dem Gebiet des Badewesens«). Was die Beachtung der Sittlichkeit bzw. die Vermeidung von Unsittlichkeit betraf, stand die strikte und großräumige Trennung der Geschlechter beim Baden an erster Stelle. So war am 17. Juni 1823 im »Wochenblatt« eine weitere Einladung von Philipp Heuß in Gedichtform abgedruckt, in der es u.a. hieß: »Von Frauenzimmern aufgemuntert / Hab ich die Häuschen abgesondert / Daß jedes sich bequem fortan / Ganz ohnbeschlichen baden kann«.

Wundarzt Uebele vermerkte am 16. Juli 1847 im »Tagblatt«, dass er die Badehäuschen für Männer und Frauen so aufgestellt hätte, dass etwaige Anstände vermieden würden. Die das Baden betreffenden amtlichen Bekanntmachungen enthielten zwischen 1841 und 1852 immer diese oder ähnliche Passagen: »Unzüchtige Handlungen, die öffentliches Ärgernis geben, werden nach Art. 53 des Polizei-Strafgesetzes

mit Arrest bis zu 4 Wochen bestraft«. 1852 wurde darauf hingewiesen, dass sich beide Geschlechter jeder die Sittlichkeit verletzenden Handlung zu enthalten hätten.

Aber welche Handlungen waren damals unzüchtig und verletzten die Sittlichkeit? In Ludwigsburg waren auf jeden Fall schon Blicke unsittlich, wie einem Leserbrief im »Tagblatt« vom 27. Juli 1864 schamrot zu entnehmen ist: »Ist es erlaubt, dass Frauenzimmer an dem städtischen Badeplatz und der Militär-Schwimmschule entlang auf dem Neckar in Nachen [von Seibert], während viele Männer baden, spazieren fahren, wie solches letzten Montag Nachmittags um 4 Uhr geschehen. Obgleich angenommen werden muss, dass jene Frauenzimmer beim Anblick eines nackten Mannes nicht rot werden, so ist andererseits ebenso gewiss, dass es viele Herren gibt, denen ihr Schamgefühl verbietet, in unbekleidetem Zustand sich von Frauenzimmern besehen zu lassen. – Es wäre sehr zu wünschen, dass man fernerhin beim Baden durch solche Erscheinungen nicht wieder geniert würde.«

Um die Sicherheit der Badenden zu gewährleisten, erließ das Oberamt eine ganze Reihe von Sicherheitsvorschriften, deren Vollzug die Behörde vor Beginn jeder Badesaison bei den Neckargemeinden abfragte. Der Arzt, der tagsüber vom Brückenhaus aus das Badegeschehen beobachtete, wurde schon erwähnt. Ein bei jeder Badestelle in Bereitschaft liegender Rettungsnachen mit zwei Helfern sollte im Notfall Ertrinkende retten. Vor Beginn jeder Saison – nach Hochwasser auch während der Saison – musste das Flussbett auf Untiefen untersucht und gefährliche Stellen mit Warntafeln gekennzeichnet oder mit Pfosten abgesteckt werden. Unterlassene Hilfeleistung wurde bestraft, die erfolgreiche Rettung Ertrinkender dagegen von Seiner Königlichen Majestät öffentlich gelobt, wie als Beispiel einer Notiz im »Wochenblatt« vom 3. Oktober 1826 zu entnehmen ist.

A. Amtliche Anordnungen und Bekanntmachungen.

Oberamt Ludwigsburg. (Bekanntmachung.) Da die Badezeit eingetreten ist, so wird wiederholt zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

1) Das Baden nahe an öffentlichen Wegen ist verboten; nur schulpflichtigen Kindern kann dies da, wo andere Badeplätze mangeln, gestattet werden.

2) Die Geschlechter haben in gehöriger Entfernung von einander zu baden.

3) Unzüchtige Handlungen, welche öffentliches Aergerniß erregen, werden nach Art. 55. des Polizeistrafgesetzes mit Arrest bis zu 4 Wochen gestraft.

4) Ueberall in den Badestellen sind die gefährlichen Plätze durch in die Augen fallende Warnungszeichen bemerkbar zu machen, und es ist die Beschädigung solcher Zeichen mit Einem Gulden Geld oder verhältnißmäßiger Freiheitsstrafe neben dem Ersatz des Schadens zu rügen.

5) Das Baden oberhalb des Brückenhauses zu Neckarweihingen auf dem diesseitigen Ufer ist nicht nur unbequem, sondern wie die dort vorgekommene viele Unglücksfälle zur Genüge darthun, auch sehr gefährlich. Es wird daher Jedermann dringendst gewarnt, und Kindern ist das Baden dort durchaus nicht gestattet, wobei Eltern, Pfleger und Aufseher an ihre Pflichten, bezüglich der Beaufsichtigung ihrer Kinder, erinnert werden.

6) Vernachlässigung dieser Pflicht kann schwere Strafen nach sich ziehen, und wird hiebei noch darauf aufmerksam gemacht, daß Jeder, der einen Menschen ohne eigene Gefahr zu retten im Stande ist und dies unterläßt, gesetzlich strafbar ist.

Die Ortsvorsteher haben diese Bekanntmachung auf die gewöhnliche Art veröffentlicht, und wo die Anordnung zu 3. noch nicht besorgt ist, sie ungesäumt vollziehen zu lassen, auch eintretendenfalls strafend vorzufahren, beziehungsweise, wo ihre Strafgewalt nicht zureicht, an das Oberamt zu berichten. Die Herren Geistlichen aber wollen für Veröffentlichung in den Schulen sorgen. Den 2. Juni 1845.

A. Oberamt. Hörner.

Ludwigsburger Wochenblatt, 7. Juni 1845.

Heiße Jahre

Anfang der 1840er Jahre scheinen die Badehäuschen, die übrigens nicht von den Gemeinden, sondern von Privatpersonen errichtet und betrieben wurden, keinen einladenden Eindruck mehr gemacht zu haben. Zwischen 1843 und 1845 wurde in der Zeitung öfters der heruntergekommene Zustand beklagt, gleichzeitig aber auch die Errichtung neuer, komfortablerer Häuschen angeregt, was nicht ohne Erfolg blieb.

Wundarzt Uebele machte am 12. Juli 1845 im »Wochenblatt« auf seine »ganz bequem« eingerichteten Badehäuschen unterhalb der Brücke aufmerksam. Eine Woche später erschien eine Anzeige im »Wochenblatt«, in der Uebele darauf hinwies, gegen ein geringes Honorar ohne Begleitperson badende Kinder zu beaufsichtigen. Uebele wusste warum: Sein 5-jähriger Sohn war

zwei Jahre zuvor nur durch das beherzte Eingreifen eines Zwölfjährigen(!) vor dem Ertrinken gerettet worden.

Die Badelust der Ludwigsburger war größer denn je, es wurden bereits Extrakutschfahrten von Ludwigsburg zum Neckarweihinger Badeplatz geplant. Mehrere Ludwigsburger Händler warben im »Wochenblatt« für ihr Sortiment an Badehosen in jeder Größe und in neuem Dessin zu billigsten Preisen. Ein Kölnischwasser-Fabrikant aus Heilbronn empfahl zum Waschen nach dem Bad sein Produkt mit feinem Parfüm! Mit guten Ratschlägen wurde im »Wochenblatt« auch nicht gespart, was die praktische Anleitung zur lebensrettenden »Tote-Mann-Stellung« im Juli 1845 eindrucksvoll belegt.

Während der Badesaison 1846 entbrannte ein heftiger Konkurrenzstreit zwischen



Ludwigsburger Tagblatt, 3. Juni 1855.

den Betreibern der Badehäuschen um die Gunst der Badegäste. Den Anfang machte der Brückenwirt Peter Heuß zusammen mit Wundarzt Uebele. Am 2. Juni annoncierten sie sechs bequeme Badehäuschen unterhalb der Brücke, mit ebenem, kiesbeschüttetem Boden, zu billigsten Preisen. Zur weiteren Bequemlichkeit nach dem Bad stünden außerdem schattige Bänke zur Verfügung. Zwei Tage später konterten die Herren Rothweiler und Gohl. Sie empfahlen ihre neu errichteten Badehäuschen mit Spiegel oberhalb der Brücke, deren Boden mit Sand (!) aufgefüllt wurde. Einen Tag später wieder Heuß und Uebele. Sie wiesen darauf hin, dass ihre Häuschen für Frauenzimmer eingerichtet wurden und dass das Wasser rein, klar und rasch durchströmt. Außerdem biete der Badeplatz unterhalb der Brücke mehr Annehmlichkeiten als der oberhalb der Brücke.

Eine Kutsche fuhr jetzt regelmäßig vom »Waldhorn« zum Neckarbad, abends um 5 Uhr, nach Ende der Arbeit! Die gesteigerte Badelust, vornehmlich der Ludwigsburger, erfreute die Besitzer der Badehäuschen und verärgerte in zunehmendem Maße die Uferwiesenbesitzer von Hoheneck und Neckarweihingen, was zu offen ausgetragenen Missstimmungen führte. Die Ludwigsburger, die zu Fuß zum Badeplatz gingen, zertrampelten oft die Wiesen im »Täle« und anschließend die Wiesen am Badeplatz. Zum Neckar ziehende Jugendliche aus Ludwigsburg randalierten angeblich im Mai 1848 auf ihrem Weg durch Hoheneck und pöbelten ältere Leute an, was in der Zeitung eine hitzige Diskussion auslöste.

Im Lauf der Zeit wichen deshalb immer mehr Personen zum Baden auf das gefährliche linke Ufer oberhalb des Brückenhauses aus. Die tödlichen Folgen dieses Leichtsinns sind im »Wochenblatt« bzw. dem »Tagblatt« eindrücklich dokumentiert. Ein besonders tragisches Unglück ereignete sich im Mai 1848, als ein Ertrinkender vom Badeplatz an den Wörth-Wiesen abgetrieben wurde. Trotz des mutigen Einsatzes zweier Männer ging er unter und trieb weiter ab. Wenig später tauchte er beim »Totenkopf« wieder auf. Erneut stürzten sich zwei Retter ins Wasser, um den vermeintlich Lebenden zu retten. Bergen konnten sie jedoch nur noch seine Leiche. Einen Monat später ereignete sich beim »Totenkopf« wieder ein schwerer Unfall. Der zur Rettung bereitgehaltene Nachen konnte nicht sofort eingesetzt werden, weil er bis zur Hälfte mit Wasser vollgelaufen war.

Das Oberamt mahnte wiederholt das Einhalten der Sicherheitsvorschriften an. Als aber seitens der Stadt Ludwigsburg gefordert wurde, die Untiefe beim »Totenkopf« auf Staatskosten aufzufüllen, lehnte das Oberamt ab. Die Stadt war aber auch nicht bereit, die Kosten zu übernehmen. Selbst die Absicherung der Untiefe mit einem Seil war zu teuer. Der nächste tödliche Unfall am »Totenkopf« ereignete sich ein Jahr später im Juli 1849.

Das Ende des Neckarweihinger Badeplatzes

In demselben Maß wie die Zahl der Ludwigsburger Badegäste auf den Wörth-Wiesen zunahm, stieg auch der Unmut der Wiesenbesitzer, deren Geduld im Juni 1850 endgültig am Ende war. Der Neckarweihinger Gemeinderat wandte sich mit einer Beschwerde an das Oberamt. Die Wiesenbesitzer wollten das Baden nicht mehr gestatten. Viele Badegäste weigerten sich, die als Entschädigung für Futterausfälle gedachten 2 oder 3 Kreuzer Eintritt zu zahlen, ließen sich auch nicht abweisen und reagierten

»mit größten Grobheiten und Drohungen«. Auch den »Herren Offizieren«, die oberhalb der Wörth-Wiesen ihre Badehütten stehen hatten, sollte der Durchgang verweigert werden. Zur Bereinigung der Unstimmigkeiten wären die Wiesenbesitzer aber bereit, ihre Wiesen nach Ludwigsburg zu verkaufen.

Das Oberamt berief sich auf das über 40-jährige Gewohnheitsrecht und verlangte, das Baden gegen 1 Kreuzer nach wie vor zu dulden. Die Neckarweihinger reagierten unbeeindruckt und drohten bei Nichtbefolgung ihres Verbots mit Gewalt gegen die Badenden. Der Ludwigsburger Gemeinderat unterstellte den Neckarweihingern daraufhin »Gewinnmacherei« mit den Badegästen und wies die Forderungen zurück. Außerdem lehnte er einen Kauf der Wiesen ab.

Am 30. April 1851 sollte der Streit gütlich beigelegt werden. Die Delegationen beider Gemeinden einigten sich beim Oberamt auf einen Vertrag, der das Baden gegen 1 Kreuzer Eintritt pro Person künftig gestattete. Darüber hinaus sollte Ludwigsburg jedes Jahr eine pauschale Entschädigung in Höhe von 30 Gulden an Neckarweihingen zahlen. War der Streit mit diesem Kompromiss beendet? Weit gefehlt! Am 19. Mai lehnte der Ludwigsburger Gemeinderat den Vertrag ab und legte stattdessen Pläne vor, auf der linken Uferseite oberhalb des Brückenhauses einen städtischen Badeplatz einzurichten.

Eine Entscheidung aus Trotz, um den Neckarweihingern die Unabhängigkeit von ihrem Badeplatz zu beweisen? Auf jeden Fall war es ein schlechter Tausch. Weg von den günstig in der Sonne gelegenen flachen Wiesen hin zu dem steilen bewaldeten Schattengang auf der gefährlichen linken Uferseite. Mit dieser Entscheidung wurde auch die weitere Entwicklung bis heute festgeschrieben. Die rechte Uferseite war für Ludwigsburg künftig tabu. Die nachfolgenden Badeplätze der Militärschwimmschule, des Wassersportvereins und des Schwimm-

vereins wurden alle auf der ungünstigeren und schlecht zugänglichen linken Uferseite des Neckars angelegt.

Nach dem Umzug der Ludwigsburger auf den eigenen Platz auf der anderen Uferseite verwaisten die Badeplätze von Neckarweihingen natürlich nicht. Sie blieben mit den Badehäuschen von Uebele, Rothweiler oder Heuß bestehen und wurden nach wie vor vom Oberamt auf Einhaltung der Sicherheitsvorschriften überwacht. Ab und zu kam man sich trotzdem noch mit den Ludwigsburgern in die Haare, wenn es zum Beispiel in den 1880er Jahren um die Einhaltung des Pferdeschwemm-Verbots in Brückennähe ging, oder wenn sich 1887 und 1892 sehr zum Entsetzen der Gäste des Brückenhauses nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene am gegenüberliegenden Ufer ohne Badehose im Wasser vergnügten. Noch 1923 ließ der Ortsvorsteher von Neckarweihingen im Rathaus einen Hinweis anschlagen, nach dem der Feldschütz befugt war, Kinder unter 16 Jahren »mit geeigneten Mitteln wegzuschicken«, wenn sie beim Baden im Bereich der Brühl-Wiesen erwischt wurden.

Der städtische Badeplatz

Viel Auswahl zur Anlage ihres Badeplatzes hatte die Stadt nicht. Etwa 400 Meter oberhalb des Brückenhauses, d.h. nur etwa 100 Meter oberhalb des berühmten »Totenkopfs« wurde der Platz im Lauf des Sommers 1851 eingerichtet. Dazu musste in den steilen, bis ans Ufer heranreichenden Waldhang ein tiefer Einschnitt abgegraben werden, um die notwendige Bewegungsfreiheit zu schaffen. Über einen neu angelegten, 1,5 Meter breiten Fußweg entlang des Flusses war der Platz zu erreichen. Die gefährlichen Stellen im Wasser wurden mit Pfosten gekennzeichnet, Warnschilder wiesen zusätzlich auf die Gefahren hin. Feste Stein-

treppen führten direkt vom Ufer ins Wasser. Zusätzlich war ein 4,5 Meter langer Steg errichtet worden, von dem eine bewegliche Holzterrasse mit Geländer bis zum Grund des Neckars reichte.

Dem Brückenwirt Huber wurde gestattet, Badehütten für Männer aufzustellen, während die Badehäuschen für Frauen auf ihrem alten Platz »bei den Quellen« (?) blieben. Somit war gewährleistet, dass die auf freier werdende Häuschen wartenden Frauen durch die Vorübergehenden »nicht geniert« werden. Kinder unter 14 Jahren hatten »im Interesse der Sittlichkeit« keinen Zutritt, ein Thema, das immer wieder für heftige Diskussionen sorgte, wenn sich Knaben und Lehrlinge nicht um das Verbot kümmerten. Brückenwirt Huber übernahm auch die Wartung des Platzes mit Auf- und Abbau der Badehütten und der Sitzbänke sowie die Bereitstellung des Rettungsnachens. Nach seinem Tod 1871 übernahmen der Sailer

Rothweiler und der Schiffbauer Seibert diese Arbeit.⁴

1875 erschien eine erste gedruckte Badeordnung. Ab 1879 wurden die jeweiligen Badeplatzwärter als »obrigkeitliche Diener« auf die »Badwartung« und die darin festgelegten Pflichten vereidigt; sie erhielten eine Entlohnung von 80 Mark pro Saison. Die beaufsichtigten Badezeiten an Werktagen – von Tagesanbruch bis 9 Uhr und von 2 Uhr nachmittags bis Einbruch der Dunkelheit – berücksichtigten die Arbeits- und Freizeiten der potentiellen Badegäste.

Der Badebetrieb scheint über die Jahre hin unproblematisch verlaufen zu sein. Lediglich der Metzger Franz Lambader hatte ein Problem; er inserierte nämlich am 16. Juli 1852 folgende Notiz im »Tagblatt«: »Derjenige, welcher gestern Abend auf dem städtischen Badeplatz in Neckarweihingen 1 Paar neue Stiefel gegen alte auszutauschen beliebte, wird, um Unannehmlich-



Badeordnung für den städtischen Badeplatz, 1875. (Stadtarchiv Ludwigsburg, L 24 Bü 82)

keiten zu vermeiden, ersucht, solche ungesäumt auszuwechseln.«

Mit der im Jahr 1861 gut 300 Meter flussaufwärts eingerichteten Militärschwimm- schule, deren Zugang direkt am städtischen Badeplatz vorbeiführte, gab es dagegen ab und zu Unstimmigkeiten und Ärger. Sei es, dass Soldaten einmal sehr zur Empörung eines Gemeinderats den Badeplatz ohne Badehose benutzten, oder dass im Sommer 1897 die Soldaten nicht diszipliniert in Zweiergruppen am Badeplatz vorbei zur Schwimmschule marschierten, sondern ungeordnet und dabei den Badenden beinahe auf die Füße traten!

Nach 40 Jahren genügte der städtische Badeplatz nicht mehr den gesteigerten Ansprüchen des Publikums. Der Brückenwirt Retter, der schon in den vergangenen Jahren für frischen Wind im Brückenhaus gesorgt hatte, reagierte und befestigte 1883 gegenüber seinem Wirtschaftsgarten ein großes Schwimm-Bassin im Neckar.

Eine katastrophale Verschmutzung des Neckars mit Teer Anfang Juli 1902, verursacht durch einen Unfall in einem Imprägnierwerk in Zuffenhausen, beendete die laufende Badesaison vorzeitig und stellte die Zukunft des Platzes ernsthaft in Frage. Nach Eröffnung des Ludwigsburger Stadtbads im Herbst 1908 war dann das Schicksal des städtischen Neckarbades endgültig besiegelt. Am 20. Mai 1910 war in der Zeitung zu lesen: »Der städtische Badeplatz am Neckar ist durch Gemeinderatsbeschluss aufgehoben worden. Die Stadtgemeinde wird keinerlei Einrichtungen mehr dort halten und übernimmt für das Baden keine Verantwortung mehr.«

Kiesbaggern im Neckar

Die Neckarweihinger haben bekanntlich den Necknamen »Kiesranzen«. Während der starken Bautätigkeit in Ludwigsburg im 18.

Jahrhundert haben sie mit dem zum Bauen benötigten Kies, den sie aus dem Neckar baggerten, so gute Geschäfte mit den Bauherren in Ludwigsburg gemacht, dass ihr »Ranzen« (Bauch) vom guten Essen und Trinken immer dicker wurde und sie sich dadurch von den Bewohnern der Nachbargemeinden deutlich sichtbar unterschieden.

Neben dem Weinbau war die Kiesgewinnung aus dem Neckar ein wichtiger Erwerbszweig in Neckarweihingen. Eine Kiesgewinnungsgesellschaft mehrerer Bürger organisierte und betrieb den Abbau. Gebaggert wurde bis zu 6 Meter tief, mit Dampf-, aber auch mit Handbaggern. Umstritten wurde das Baggern erst, als im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr Badeplätze am Neckar eingerichtet wurden. Beim Baggern entstanden nicht vorhersehbare Untiefen im Flussbett, die für die Badenden gefährlich werden konnten.

Im Mai 1878 kam es deshalb zu einer Auseinandersetzung der Gemeinde Neckarweihingen mit dem Oberamt, das ein Baggerverbot vor den Badeplätzen ausgesprochen hatte, wogegen sich die »Kiesgesellschaft Sülzle und Genossen« wehrte, die wenigstens bis zur Flussmitte baggern wollte. Die Wasserbauinspektion Heilbronn empfahl als Kompromiss ein Baggerverbot vor den Badeplätzen jeweils ab 1. März. Oberhalb der Militärschwimmschule, wo frei gebadet wurde, sollte das Baggern dagegen frei sein. Zur Ruhe kam die Sache nie. Es wurde trotz Verbots vor den Badeplätzen gebaggert. Erst 1896 erließ die Wasserbauinspektion eindeutige Vorschriften, die u.a. das Baggern vor den Badeplätzen nur bis zu einem Abstand von 50 Metern gestattete.

Die Militärschwimmschule

Soldaten sollten nicht nur exerzieren und schießen, sondern auch schwimmen kön-



Soldaten am Neckar. »Mann über Bord«, 1905. (Stadtarchiv Ludwigsburg, Foto-Sammlung)

nen. Da dies in der Regel nicht der Fall war, wurden in großen Garnisonstädten wie Ulm, Stuttgart oder Ludwigsburg eigene Militärschwimmschulen eingerichtet. Am 18. Juli 1860 verhandelte der Ludwigsburger Gemeinderat eine Eingabe des Kommandos der 3. Infanteriebrigade zur Errichtung einer Militärschwimmschule auf einem städtischen Grundstück. Der vorgesehene Platz lag etwa 650 Meter oberhalb des Brückenhauses und etwa 300 Meter oberhalb des städtischen Badeplatzes auf der linken Uferseite. Der Gemeinderat stimmte dem Projekt zu.

Da das Gelände, wie beim städtischen Badeplatz, bis zum Ufer sehr steil abfiel, mussten auch hier tiefe Einschnitte in den Hang gegraben werden. Zwei bescheidene Ankleidehütten wurden errichtet. Die seitlich offene Hütte für die Mannschaften

(ca. 3 x 15 Meter) stand, einseitig auf Pfähle gesetzt, direkt am Wasser, während die auf drei Seiten geschlossene Hütte der Offiziere (ca. 3,5 x 4,5 Meter) etwas zurückgesetzt am Hang stand. Ein Schwimmfloß nach Ulmer Vorbild (ca. 3,5 x 17 Meter) bildete ein zentrales Übungsbecken mit einem Lattenboden. Das Floß, auf dem auch noch ein Sprungbrett montiert war, wurde mit drei schweren Schiffsketten am Ufer befestigt.

Das Garnisonkommando verpflichtete sich zur Schonung bzw. Nachpflanzung des Baumbestandes, ferner zur Sicherung der Uferböschung, zur Unterhaltung des Weges und zur Bereitstellung von zwei Rettungsnachen beim Brückenwirt. Die beweglichen Gerätschaften, also auch das Floß, mussten zu Ende der Saison abgebaut und beim Brückenwirt eingelagert werden.



Badefloß mit Sprungturm, um 1900. (Stadtarchiv Ludwigsburg, Foto-Sammlung)

Die Schwimmschule konnte außerhalb der militärischen Übungszeiten auch von Zivilpersonen benutzt werden. Der Abonnementpreis für Personen, die von den Militär-Schwimmlehrern Unterricht erhielten, betrug 3 Gulden pro Saison. Wer nur im Floß schwimmen wollte, musste 1 Gulden 30 Kreuzer zahlen.

Am 1. Juni 1861 wurde der einfache Badeplatz eröffnet. Die Bilanz des ersten Unterrichtsjahres konnte sich aus militärischer Sicht sehen lassen: Fünf Schwimmlehrer unterrichteten während der fünfständigen Übungszeit 200 Mann pro Tag, 180 davon waren Nichtschwimmer. Die Verköstigung der Soldaten übernahm der Brückenwirt. Die Statistik verzeichnet auch 30 Zivilabonnenten, die sich unterrichten ließen. Über den Erfolg des Unterrichts erfährt man leider nichts.

Wegen des hohen Bedarfs wurde schon ein Jahr später die Zahl der Schwimmlehrer verdoppelt und die Ausbildung im Nachen-

fahren zusätzlich aufgenommen. Wie intensiv der militärische Schwimmunterricht war, lässt sich daran erkennen, dass im Sommer 1863 die Badehosen der Soldaten so schadhafte waren, dass eine Reparatur durch den Schneider nicht mehr lohnte. Es mussten neue gekauft werden!

Ganz problemlos lief der Badebetrieb natürlich auch nicht. In den Jahren 1862, 1864 und 1869 bedrohte Hochwasser die Anlage und richtete vor allem am Schwimmfloß beträchtlichen Schaden an. Der Ärger, den die am städtischen Badeplatz vorbeimarschierenden Soldaten dort machten, wurde schon erwähnt. Internen Ärger gab es mit den berittenen Offizieren, die wegen der beengten Platzverhältnisse ihre Pferde nicht direkt bei der Schwimmschule »parken« konnten. Für sie musste beim Brückenhaus extra ein Stall mit acht Einstellplätzen errichtet werden.

Nach 40 Jahren waren die einfachen Badehütten von 1860 in die Jahre gekommen.

Sie mussten deshalb 1901/02 durch drei solide, auf Betonsockel gesetzte Baracken ersetzt werden. Auf den Bauplänen des Garnisonkommandos sieht man die unmittelbar am Ufer gelegenen Baracken der Offiziere und der Unteroffiziere sowie eine Wachbaracke für den diensthabenden Offizier. Die Baracke der Unteroffiziere ist zum Wasser hin geöffnet und im Gegensatz zu den beiden anderen Baracken nicht abschließbar. Auf einem um 1904 aufgenommenen und hier unten abgedruckten Foto ist sehr gut die auf dem Plan dargestellte Situation in natura zu erkennen.⁵

Die Mitte Juni 1902 fertiggestellte Badeanlage wurde ergänzt durch acht neckarabwärts am Ufer aufgestellte Schutzdächer, unter denen sich die Mannschaften umziehen konnten. Kurz nach der Eröffnung meldete der wachsame Feldschütz einen ernst zu nehmenden Verstoß an die Garnisonverwaltung. Er hatte beobachtet, dass der diensthabende Offizier auf dem Schwimmschul-Gelände eine freilaufende Geiß hielt, die zu allem Übel auch noch die Blätter des Waldes abfraß. Die von der Garnisonverwaltung befohlene Abhilfemaßnahme war knapp und eindeutig: die Geiß wird künftig angebunden!

Im Sommer 1908 meldete der Feldschütz, dass ein Leutnant auf dem Fußweg zur Schwimmschule geritten sei. Die Anzeige

hätte er sich fast sparen können; sie blieb ohne jegliche Folgen.

1909 wurde die Anlage zwar noch einmal aufgebaut, nachdem aber das Stadtbad seit Herbst 1908 in Betrieb war und sommers wie winters Möglichkeit zum Schwimmunterricht bot, lernten die Soldaten die Kunst des Schwimmens ab 1910 im ruhigeren Wasser des Stadtbades. Was sollte jetzt aus der Schwimmschule werden? Für die Beantwortung dieser Frage sorgte der 1908 gegründete Schwimmverein Ludwigsburg mit seinem Wunsch, am Neckar ein Sommerbad einzurichten. Hier endet die Geschichte der Militärschwimmschule und beginnt die Geschichte des Ludwigsburger Freibads (siehe unten).

Badeplätze in Hoheneck

Öffentliche Badeplätze

Der Grenzverlauf zwischen den Gemeinden Neckarweihingen und Hoheneck springt unterhalb der Neckarbrücke von der linken auf die rechte Uferseite, d.h. oberhalb der Brücke lag das zum Baden günstigere rechte Ufer auf Neckarweihinger Gemarkung, wohingegen die linke Hohenecker Uferseite unterhalb der Brücke wegen des dort gelegenen Garnisonbadeplatzes nur eingeschränkt benutzbar war.



Militärschwimmschule, um 1904. (Stadtarchiv Ludwigsburg, Foto-Sammlung Wetzig)

Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass über die Hohenecker Badeplätze verhältnismäßig wenig bekannt ist. Aus Anzeigen im »Wochenblatt« erfährt man jedoch, dass die Wirte der »Krone«, Chr. Hirsch ab 1845 und Gottlob Dischinger ab 1860, »an dem gewöhnlichen Badplatz unterhalb des Ortes« ihre Badehäuschen aufgestellt haben. Was die Sicherheit anging, wurden sie genauso vom Oberamt überwacht wie die Neckarweiinger Plätze.

In einem Leserbrief vom September 1868 wird eine Lanze für Hoheneck gebrochen, wenn da zu lesen ist: »Der weitere Badeort Hoheneck hatte sich heuer einer großen Frequenz zu erfreuen, namentlich wandern da die sog. Stamm-Badegäste, die unverdrossen vom Mai bis zur Schlehenreife ihre Lieblingsbadeplätze besuchen. Der Weg ist bei heißer Witterung entschieden angenehmer als der nach Neckarweiingen, indem die Obst-Allee – eine der schönsten und dankbarsten im Garten Württembergs – vom Park bis an den Ort reichlich Schatten gewährt.«

Beschwerden gab es allerdings öfters wegen des Pferdeschwemmens in der Nähe der Badehäuschen unterhalb der Brücke.⁶ Nicht nur weil das Wasser nach dem Schwemmen trüb und schmutzig, sondern auch noch mit Pferdeäpfeln angereichert war. Das Oberamt hatte das Schwemmen zwar verboten, geschwemmt wurde aber trotzdem, weil dort immer schon geschwemmt wurde!

Der Garnisonbadeplatz Hoheneck

Seit wann dieser Badeplatz bestand, konnte nicht ermittelt werden. Fest steht nur, dass er am linken Ufer unterhalb der Schiffbrücke lag und dass für die zum Aus- und Anziehen der Soldaten benutzten Wiesen jährliche Entschädigungen an die Besitzer gezahlt wurden. Als nach 1822 das Wehr der Hohenecker Mühle bei der »Krone« abgebrochen wurde, veränderten sich die Strömungsver-

hältnisse des Neckars so, dass dieser Platz aufgegeben werden musste. Allgemein war man froh darüber, weil er wegen seiner Nähe zur Brücke und zur Straße als unsittlich und anstößig empfunden wurde.

Nach einer Zwischenlösung für die Jahre 1824 bis 1826 wurde im Juni 1827 ein Vertrag über 55 Gulden Pacht pro Saison für ein $1\frac{3}{8}$ Morgen großes Wiesengrundstück abgeschlossen.⁷ Die Benutzung des Badeplatzes war Zivilpersonen bei 1 Gulden Strafe verboten. Als die Besitzer 1847 eine höhere Pacht forderten, wick die Garnison auf andere Wiesen aus, deren Lage nicht bekannt ist. Bekannt ist nur, dass ab 1860 Regelungen mit dem Fischer Döbele und ab 1867 mit dem Schiffer Seibert über das Bereitstellen eines Rettungsnachens getroffen wurden.

Um 1890 scheint der Hohenecker Garnisonbadeplatz – nicht zu verwechseln mit der 1861 oberhalb des städtischen Badeplatzes auf Ludwigsburger Gemarkung eingerichteten Militärschwimmschule – aufgegeben worden zu sein. Ab Sommer 1893 badete die Garnison auf einem neu angelegten Badeplatz bei der Schießbahn Poppenweiler im Schießtal.

Der Wassersportverein Ludwigsburg

Das Sommerbad des Wassersportvereins nimmt unter den Badeplätzen am Neckar eine Sonderstellung ein. Als letztes der Neckarbäder erst im Sommer 1922 eingerichtet, wurde es nach nur elf Saisonen im Frühjahr 1933 schon wieder geschlossen. Der Wassersportverein, ein Mitgliedsverein des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, versuchte schon kurz nach seiner Gründung im Jahr 1919, die Genehmigung für die Errichtung eines Badeplatzes am Neckar zu erhalten. Favorit bei der Platzwahl war eine im Jahr 1904 etwa 100 Meter oberhalb des Brückenhauses im Neckar aufgeschüttete brachliegende Fläche. Eine erste Anfrage des Vereins

bei der Gemeinde Neckarweihingen wurde im Oktober 1921 abgelehnt. Ein Grund für die Absage waren u.a. die nicht ganz einfachen Besitzverhältnisse dieser Fläche.⁸ Der zweite Antrag wurde dann von Neckarweihingen genehmigt und der Pachtvertrag am 17. Mai 1922 unterzeichnet.

Der Verein zäunte den etwa 50 Meter langen Badeplatz mit einer zwei Meter hohen, stacheldrahtbewehrten Bretterwand ein. Innerhalb des Geländes wurde eine Hütte mit Umkleideräumen sowie einem Speise- und Getränkeverkauf errichtet. Auf ein aufwendiges Schwimmfloß verzichtete der Verein, stattdessen war der Nichtschwimmerbereich im Neckar abgeschränkt. Ein demontierbares, ein Meter hohes Sprungbrett, das am Ende eines Stegs befestigt war, vervollständigte die Anlage. Das Baden innerhalb des Sommerbades war nur Mitgliedern gestattet.

Der Wassersportverein hatte Mitte der 1920er Jahre über 200 Mitglieder, trotzdem scheint er mit den Finanzen Schwierigkeiten gehabt zu haben. Immer wieder wurde der Gemeinderat von Neckarweihingen gebeten, die Pacht zu reduzieren, mal wegen einer schlechten Saison, mal wegen Hoch-

wassers. Den Kauf eines neuen Rettungsnachens wollte sich der Verein 1926 mit 300 Mark von der Stadt bezuschussen lassen. Diese lehnte ab – ungeachtet des Hinweises, dass in den letzten zwei Jahren vier Personen vor dem Ertrinken gerettet wurden.

Das Ende kam dann überraschend, als der Platz im März 1933 polizeilich geschlossen wurde und die Gemeinde Neckarweihingen einen Monat später die Pacht kündigte. Kurzzeitig belegte der Schwimmverein die Hütten des Platzes und brachte dort Mitglieder des Arbeitsdienstes unter, die den Uferweg ausbauten. Ab September 1933 nutzte der Pionierzug II des Infanterieregiments 13 das Gelände als Wasserübungsplatz.

Schwimmverein Ludwigsburg: Vom Vereinsbad zum städtischen Freibad

Die Anfänge (1909–1919)

Die Geschichte des städtischen Freibads ist untrennbar mit der Geschichte des im September 1908 gegründeten Schwimmvereins Ludwigsburg (SVL) verbunden.⁹ Von Anfang an bestand im Verein der Wunsch, neben dem Schwimmen im 1908 eröffneten Stadtbad auch Schwimmübungen im Freien, also im Neckar durchzuführen. Der Vorstand nahm deshalb im April 1909 – allerdings erfolglos – Kontakt mit der Garnisonverwaltung wegen der Mitbenutzung der Militärschwimmschule auf. In der Festschrift zum 50-jährigen Vereinsjubiläum wird erwähnt, dass der Verein einige Zeit das so genannte Seibertsche Neckarbad beim Brückenhaus benutzte. Bei diesem Bad kann es sich nur um den städtischen Badeplatz oberhalb des Brückenhauses handeln, der 1909 noch benutzt wurde, ab 1910 aber bereits geschlossen war. Der Verein unternahm daher im Juni 1910 einen neuen Vorstoß zur Überlassung der Militärschwimmschule, diesmal mit einer Eingabe an das Kriegsministerium, jedoch abermals ohne Erfolg. Erst ein



Demontierbares Sprungbrett des Wassersportvereins, 1922. (Stadtarchiv Ludwigsburg, N 1 Bü 490)



Badeplatz des Schwimmvereins, um 1914. (Stadtarchiv Ludwigsburg, Foto-Sammlung)

Eintrag im Protokollbuch der Vereinssitzungen vom 29. Juni 1912 belegt, dass der Verein das Gelände der Militärschwimmschule zu diesem Zeitpunkt bereits übernommen hatte.

Anfang 1913 wurde mit der Garnisonverwaltung ein Vertrag über die Verpachtung einer Baracke, die zum Umkleiden dienen sollte, abgeschlossen. Vom Schiffbauer Martin Seibert kaufte der Verein im Mai für 400 Mark das zur Einrichtung und zum Betrieb des Platzes benötigte Material. Seibert war dann auch für den jährlichen Auf- und Abbau zuständig. Ein Schwimmfloß aus vier jeweils 11 Meter langen Eisenpontons wurde mit Ketten am Ufer befestigt. Bei Unglücksfällen lag ein Nachen zur Rettung bereit. Eine Hausapotheke vervollständigte

das Sicherheitskonzept. Das Bad durfte gegen ein geringes Eintrittsgeld nur von Mitgliedern benutzt werden. Für die Nutzung des Geländes zahlte der Verein jährlich drei Mark an die Stadt.

Ein »Anschwimmen« eröffnete am 14. Juni die Saison 1914. Martin Seibert übernahm für 50 Pfennig pro Tag die Aufsicht über den Badebetrieb. Mit der Anschaffung eines Rettungsringes und eines Sauerstoff-Apparats sorgte der Vorstand für zusätzliche Sicherheit. Bemerkenswert – bei der räumlichen Enge des Bades aber auch verständlich – ist die Entscheidung, auf der gegenüberliegenden Neckarseite zwei Wiesen als Liegewiesen zu pachten. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs waren alle Erweiterungs- und Verbesserungspläne hinfällig.

Nach Ende des Krieges wurde der Badebetrieb Ende Mai 1919 wieder aufgenommen. Die Garnisonverwaltung verkaufte neben der schon 1913 verpachteten Wachbaracke auch die Offiziers- und Unteroffiziersbaracken an den Schwimmverein.¹⁰ Interessant ist der Vergleich der beiden vom gegenüberliegenden Ufer aufgenommenen Fotografien des Bades: einmal um 1904 als



Ludwigsburger Zeitung, 13. Juni 1914.



Badefloß mit Rutsche. (Schwimmverein Ludwigsburg)



Schwimm Schüler des Schwimmvereins auf dem Badefloß. (Schwimmverein Ludwigsburg)

Militärschwimmschule und dann als Sommerbad mit Paddelbooten im Vordergrund und einem mit Wimpeln geschmücktem Fahnenmasten vor der ehemaligen Offiziersbaracke. 1919 konnte das Sommerbad auch vom Militär der Garnison benutzt werden, was Mitte September zu einem ernststen Zwischenfall führte, als Soldaten der Flak-Batterie unter Aufsicht von Offizieren zum Teil nackt badeten und zum Umziehen auch noch die Damen-Baracke belegten!

Das Ende des SVL-Bades kam unerwartet und plötzlich. Ende November oder Anfang Dezember 1919 verursachte zunächst eine umstürzende Pappel einen größeren Schaden an einem der Badehäuser, und am 24. Dezember 1919 beschädigte nach einem zweitägigen Dauerregen ein verheerendes Hochwasser die Badeanlagen schließlich so stark, dass sich ein Wiederaufbau nicht mehr lohnte.

Das neue Bad (1920–1928)

In jeder Katastrophe kann auch eine Chance liegen. Wie wenn alle nur darauf gewartet hätten, gab es jetzt einen triftigen Grund, das wenig komfortable und beengte Gelände der alten Militärschwimmschule zu verlassen, um an einer günstiger gelegenen Stelle neu zu bauen. Die Hilfsbereitschaft dazu war groß. Die Stadt genehmigte 700 Mark Aufbauhilfe. Mehrere private Schenkungen gingen beim Verein ein. Besonders hervorzuheben sind 5000 Mark eines nicht näher bekannten Ludwigsburgers.

Einen Monat nach dem Unglück, am 28. Januar 1920, schloss die Stadt mit dem SVL einen Pachtvertrag über drei, etwa 400 Meter flussaufwärts am Ende der Ludwigsburger Gemarkung gelegene Grundstücke ab. Der Verein erwarb darauf vom Reichsvermögensamt für 7220 Mark eine ausgediente Lazarettbaracke. Der Architekt Hermann Lang entwarf die Umbaupläne und reichte am 20. März das Baugesuch bei der

Stadt ein. Der künftige Badeplatz wurde mit einer Hecke eingezäunt und zusätzlich mit Stacheldraht gesichert. Ferner musste ein eigenes Rettungsboot angeschafft, ein hauptamtlicher Bademeister angestellt und eine Badeordnung formuliert werden. Zutritt hatten nur SVL-Mitglieder.

Am 4. Juli 1920 war es soweit, der SVL feierte die Eröffnung des neuen Bades. Das Badehaus im »schmucken Landhausstil« stand auf einer breiten, künstlich angelegten Terrasse einige Meter oberhalb des Neckars. Eine Freitreppe führte auf einen großen Rasenplatz hinab. Ein abgegrenzter Nichtschwimmer-Bereich und eine 50-Meter-Bahn ließen keine Schwimmer-Wünsche offen. Zusätzlich wurde im Neckar eine Art Tribüne und ein Sprungbrett errichtet. Am 27. April 1921 krönte der SVL sein Werk: Er kaufte die bisher gepachteten Grundstücke von der Stadt. Damit war der »Grundstein« für das vereinseigene Freibad am Neckar gelegt.¹¹

In den folgenden Jahren erfreute sich das Freibad steigender Beliebtheit, was zwangsläufig dazu führte, dass der Platz nicht mehr ausreichte. In den Jahren 1921, 1925, 1926 wurden deshalb schrittweise flussaufwärts liegende Wiesen auf Oßweiler Gemarkung zugekauft.¹² Die hinzugewonnenen Flächen wurden dazu genutzt, ein gesonderes Licht-, Luft- und Sonnenbad anzulegen. Eine zusätzlich aufgestellte Militärbaracke sollte ab 1923 die Raumnot lindern, wegen der dann schon 1924 ein Neubau des Badehauses erwogen, aber nicht realisiert wurde. Neu gebaut wurde aber im Jahr 1927 das dringend benötigte Bootshaus für die Paddelbootabteilung.

Ab Mitte der 1920er Jahre wurde die beängstigend zunehmende Verschmutzung des Neckars ein ernstes Thema. Ursache war die unzureichend arbeitende Stuttgarter Kläranlage. Ein Bad im Neckar war nicht mehr ratsam. Der SVL reagierte und erbaute im Sommer 1927 in einer der Wiesen ein



Zerstörter Badeplatz des Schwimmvereins. Obere Reihe: Schaden durch eine umgestürzte Pappel, November 1919; untere Reihe: Hochwasserschaden, Dezember 1919. (Schwimmverein Ludwigsburg)



Das neue Bad des Schwimmvereins, nach 1920. (Schwimmverein Ludwigsburg)

betoniertes Schwimmbecken. Geplant war zunächst ein 15 x 30-Meter-Becken, wegen fehlender Vereinsfinanzen konnten aber vorläufig nur 15 x 15 Meter realisiert werden. Das Wasser zum Füllen des Beckens lieferten praktischerweise ein im Frühjahr

1928 angezapfter Grundwasserstrom und einige auf dem Gelände gefundene Quellen. Seit Juli 1928 konnten sich die Badegäste im neuen Schwimmbecken, dem »Quellwasserbad«, im frischen und sicher auch recht kalten Wasser vergnügen.

Als Einschub eine kleine Episode. Zur Eröffnung des »Quellwasserbades« veranstaltete der SVL ein Sommerfest auf seinem erweiterten Gelände. Da öffentliche Lustbarkeiten vergnügungssteuerpflichtig waren, forderte auch die Gemeinde Neckarweiingen vom SVL einen Anteil an dem zu zahlenden Steuerbetrag, was der Ludwigsburger Kämmerer jedoch mit einer unübertreffbar schlaun Begründung ablehnte: Der Neckar gehöre zwar zur Gemarkung Neckarweiingen, das Ufer aber zu Ludwigsburg, und man habe das Fest erwie-senermaßen nicht im Neckar, sondern auf einer Ludwigsburger Wiese gefeiert.

Das Auffinden der Wasserquellen hatte ein Wünschelrutengänger besorgt. Nicht ganz so einfach und problemlos verlief das Auffinden von Finanzquellen, mit denen die Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen bezahlt werden sollten. Der Schriftführer des Vereins bezeichnete das Bad als sein Sorgenkind. Konnte der Stadtverband für Sport einspringen? Mussten Kredite aufgenommen werden? Sollten Lotterien veranstaltet oder die Mitglieder zu Spenden aufgerufen werden? Auf jeden Fall sah der Verein in erster Linie die Stadt in der Pflicht zur Unterstützung, profitiere sie doch vom Freibad, außerdem würde sie durch den Einsatz des Vereins stark entlastet.

Freibadplanungen (1929–1931)

Die Notwendigkeit, das Neckarbad zu modernisieren, und die unsichere finanzielle Lage des SVL, verbunden mit den Horrormeldungen über die Wasserqualität des Neckars im Sommer 1928, führten dazu, dass im Herbst 1929 in Ludwigsburg ernsthafte Überlegungen angestellt wurden, endlich ein eigenes städtisches Freibad zu erbauen. Als möglicher Standort war das Gebiet »Fuchshof« oder als gemeinsames Projekt mit Kornwestheim ein Gelände zwischen beiden Gemeinden im Gespräch. Der SVL reagierte beunruhigt und schlug im September 1930 den

Ausbau seines eigenen Neckarbades über ein städtisches Darlehen vor.

Zur Debatte stand eine große Lösung mit einem neuen 50-Meter-Becken für 85 000 Mark oder eine kleine Lösung für 35 000 Mark, die lediglich den Ausbau des 15-Meter-Beckens auf 15x30 Meter vorsah. Nach längeren Diskussionen – ein weiterer Standort auf einer Wiese unterhalb des Heilbads wurde schnell wieder verworfen – verabschiedete sich der Gemeinderat am 16. April 1931 vom Projekt »städtisches Freibad« und gewährte dem SVL ein zinsloses Darlehen über 5000 Mark zum Ausbau des Bades nach der kleinen Lösung. Das Freibad blieb also ein Vereinsbad und die finanzielle und personelle Verantwortung für den Betrieb und Unterhalt lag nach wie vor beim SVL. Da die Stadt kein eigenes Freibad besaß, sah sie es als moralische Verpflichtung an, den SVL künftig mit einem Jahreszuschuss in Höhe von 2000 Mark zu unterstützen.

Das neue Schwimmerheim (1931–1933)

Sofort nach der positiven Entscheidung des Gemeinderats begannen im Mai 1931 die Arbeiten am Neckarbad, an denen sich viele Mitglieder aktiv beteiligten. Den Ausbau des Beckens auf 33 Meter plante Architekt Müller. Architekt Knecht und die gemeinnützige Handwerkervereinigung errichteten unterhalb des bestehenden Badehauses ein massiv gebautes Schwimmerheim mit Dachterrasse, Umkleideräumen, Toiletten und einem Erfrischungsraum mit Küche. Auch eine Telefonzelle war vorgesehen.¹³ Die finanzielle Belastung war deutlich höher als erwartet, so dass noch vor der Eröffnung des Bades am 28. Juni 1931 das städtische Darlehen verdoppelt werden musste.

Ein umfangreicher Artikel in der »Ludwigsburger Zeitung« würdigte die Errungenschaften der neuen Anlage und hob die freiwilligen Leistungen des SVL hervor. Aber keine Freude ohne erhobenen Zeigefinger. Knapp einen Monat nach der Eröffnung



*Freibadgelände mit neuem Schwimmerheim, Schwimmbecken und Bootshaus.
Skizze von Architekt Kurt Knecht sen., 1930/31. (Vorlage Stadtarchiv Ludwigsburg)*

schrrieb der Polizeirat von Ludwigsburg an den SVL einen mahnenden Brief. An die Behörde sei teilweise scharfe Kritik über die das Anstandsgefühl erheblich verletzende Badebekleidung herangetragen worden. Stein des Anstoßes war die so genannte Dreieckshose, in der häufig auch »Männer im vorgerückten Lebensalter« das Bad benutzten. Der Polizeirat schloss mit dem Hinweis, künftig für Männer keine Badehosen, sondern nur noch Badeanzüge zuzulassen.

Was jetzt noch fehlte, war ein vernünftiger Zugang bzw. eine Zufahrt zum Freibad. Ende 1931 wurde der schlechte Zustand des Weges vom Brückenhaus entlang des Neckars zum Freibad beklagt, was den SVL veranlasste, beim Arbeitsamt im Rahmen der so genannten Notstandsarbeiten eine Kolonne des freiwilligen Arbeitsdienstes zur Anlage einer Zufahrtsstraße und zur Planung des Badegeländes anzufordern. Im Januar 1932 erhielt der SVL die Genehmigung für das Projekt.¹⁴ Die Arbeiter wurden vom

Verein gepflegt und im Schwimmerheim untergebracht. Der benötigte Kies konnte aus dem Neckar gebaggert werden, die Steine stammten aus dem Steinbruch hinter dem Brückenhaus und die Straßenwalze stellte die Stadt zur Verfügung. Die zweispurige Straße war drei Meter breit, mit einem seitlichen Gehweg und einer abschließenden Wendeplatte. Ab dem 8. Juni 1933 konnte die fertige Straße, der heutige Otto-Konz-Weg, öffentlich benutzt werden. Aber nicht nur auf der Straße, sondern auch auf dem Wasserweg konnte das Freibad erreicht werden, nachdem für das Seibertsche Motorboot im Mai 1932 extra eine Anlegestelle beim Freibad eingerichtet worden war.

Auf dem Weg zum städtischen Freibad (1947–1986)

Die Geschichte des Neckar-Freibads nach 1945 ist neben den in den Archiven vorhandenen Akten durch die Berichterstattung der örtlichen Presse gut nachvollziehbar do-



Freibad unter amerikanischer Militärverwaltung, um 1950. (Schwimmverein Ludwigsburg)

kumentiert. In diesem letzten Abschnitt der Geschichte wird deshalb nur noch in Kurzfassung auf die wichtigsten Ereignisse und Veränderungen eingegangen.

Nach Kriegsende hatten die Amerikaner das Freibadgelände als »Military Swimming Pool« fürs eigene Badebedürfnis beschlagnahmt, weshalb seitens der Stadt Überlegungen für ein eigenes Freibad in Stadtnähe schon 1947 wieder aufgenommen worden sind. Oberbürgermeister Doch äußerte im Juli 1951 – etwas leichtsinnig, wie sich herausstellen sollte – sogar die feste Absicht, den Ludwigsburgern nach Ende seiner Dienstzeit (1954) ein Freibad zu hinterlassen. Die Standortfrage sollte im September 1951 über ein Preisausschreiben unter der Bevölkerung geklärt werden. Unter den zahlreichen Vorschlägen wurde 1952 ein gemeinsames Projekt mit Asperg im Gewann Altach ernsthaft weiter verfolgt. Nach dessen Ausfall fiel die Wahl im Frühjahr 1953 auf das Gewann Straßenäcker in Egelosheim.

Doch dann haben die Amerikaner das Freibadgelände im Juli 1953 wieder freigegeben. Das Projekt Straßenäcker wurde daraufhin fallengelassen und die Stadt verhandelte seit September 1953 wieder mit dem SVL wegen des Ausbaus des Bades

und der Finanzierung über städtische Darlehen. Das bestehende Becken wurde zum Nichtschwimmer-Becken umgebaut, ein neues Sportschwimmbecken angelegt und das Schwimmerheim erweitert. Zusätzlich entstand an Stelle des alten Badehauses ein neues Umkleidehaus. Am 17. Juli 1954 konnte das erweiterte Bad der Öffentlichkeit übergeben werden.

Anfang der 1980er Jahre war das Freibad dringend sanierungsbedürftig. Im Dezember 1983 fiel die klärende Entscheidung, auf dem Gelände nach den Plänen des Architekten Kurt Knecht ein völlig neues Freibad anzulegen, aber nicht mehr als Vereinsbad, sondern als städtisches Freibad. Die Stadt übernahm die gesamten Kosten des Neubaus, nachdem der SVL am 22. Mai 1985 das gesamte Freibadgelände an die Stadt verkauft hatte. Außerdem schloss die Stadt mit dem SVL am 8. Mai 1985 einen Vertrag über die künftige Führung des Bades durch den SVL ab. Am 21. Juni 1986 übergab Oberbürgermeister Henke das städtische Freibad am Neckar der Bevölkerung.

Wer heute am Neckar nach Spuren der früheren Badeplätze sucht, wird enttäuscht sein. Die Kanalisierung des Neckars in den 1950er Jahren, vor allem aber Straßenbaumaßnahmen und Gewerbeansiedlungen haben die Uferlandschaft nachhaltig verändert. Die Wörth-Wiesen sind mit Lagerplätzen und einer Anlande für Frachtkähne überbaut. Gegenüber dem Brückenhaus, wo die Kinder früher ohne Badehosen badeten, verläuft heute die Neckartalstraße. Wer von der Neckarbrücke entlang des Otto-Konz-Wegs zum Freibad geht, wird sich fragen, wie an diesem unfreundlichen Uferabschnitt überhaupt gebadet werden konnte. Das Freibad des SVL ist noch an Ort und Stelle, erhalten ist aber nur noch das 1931 errichtete und später erweiterte Schwimmerheim. Unbeschadet hat dagegen das Brückenhaus die Zeiten überdauert. Nur die

Badehäuschen fehlen, für die der Brückenwirt vor fast 200 Jahren so originell Reklame gemacht hat.

Teil 2: Vom Wannenbad zum Hallenbad

Etwa zeitgleich mit den Anfängen des freien Badens in Flüssen rückte die über Jahrhunderte vernachlässigte Variante des Badens in hölzernen Wannen oder Zubern auch in Ludwigsburg immer mehr in das Bewusstsein der Bevölkerung. Der positive Einfluss der bisher oft zu kurz gekommenen Körperhygiene auf das allgemeine Wohlbefinden und die Gesundheit war unbestreitbar. Da aber das für die erforderlichen Reinigungsbäder benötigte warme Wasser den meisten Menschen nicht in ausreichendem Umfang zur Verfügung stand, übernahmen Privatpersonen diese Aufgabe und boten ihre Wannenbäder der Allgemeinheit zur Benutzung an.

Die öffentliche Badeanstalt der Witwe Franke

Die Geschichte der Ludwigsburger Wannenbadkultur beginnt in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts. Eine erste Spur führt in die Stuttgarter Straße 50 in das Haus des 1818 verstorbenen Hofgürtlers Franke, dessen Witwe dort eine öffentliche Badeanstalt eröffnete.¹⁵ Am 1. Juni 1824 empfahl Catharina Franke in einer Anzeige des »Wochenblatts« ihre neue, »einem gefühlten Bedürfnisse begehrende Bade-Anstalt der freundlichen Teilnahme des verehrten Publikums«. Sie versäumte auch nicht, auf die Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtung »in einem Orte, wo es bisher gänzlich an einer solchen mangelte«, hinzuweisen und den wohltätigen Einfluss der Bäder auf die Gesundheit zu erwähnen. Ob die Hofgürtlerswitwe dabei die Zeichen der Zeit erkannte

oder aus einer sozialen Notlage heraus handelte, ist nicht eindeutig zu beantworten.

Vieles spricht für die soziale Notlage. Catharina Franke musste sich nach dem Tod ihres Mannes irgendwie zurechtfinden und erwies sich dabei als eine zupackende und ideenreiche Überlebenskünstlerin. Im Jahr 1821 richtete sie in ihrem Haus eine Obstdörre ein und erbaute im Hof hinter dem Haus eine kleine Brauerei und Branntwein-Brennerei, die aber schon im August 1822 aus feuerpolizeilichen Gründen wieder geschlossen wurde. Noch im selben Monat eröffnete sie eine »wohlfeile Bleich-Wasch-Anstalt«. Im Mai 1824 dann die Eröffnung ihrer Badeanstalt, die sie vier Saisonen lang bis 1827 betrieb. Nebenher verkaufte sie »Erdbirnen« und weiße Hefe, sogar eine Drehbank hatte sie im Angebot. Dass sie Teile ihres großen Hauses vermietete, versteht sich fast von selbst. 1833 beantragte sie als einzige Möglichkeit »ihres Fortbringens« eine Konzession zum Wein- und Bierausschank, die sie auch erhielt.

Über das Bad selbst und den Badebetrieb geben die im »Wochenblatt« veröffentlichten Anzeigen nur spärliche Auskunft. Witwe Franke weist auf das vorzügliche Quellwasser, die hohe Reinlichkeit der Anlage und die anständige Behandlung ihrer Gäste hin. Sie hebt die »billigen Preise« (16 Kreuzer für das Bad, 3 Kreuzer Trinkgeld, 2 Kreuzer für ein Handtuch) hervor und bietet auf Wunsch auch Erfrischungen an.¹⁶ Zum Erwärmen des Badewassers diente übrigens der ausgediente Kessel ihrer Branntwein-Brennerei.

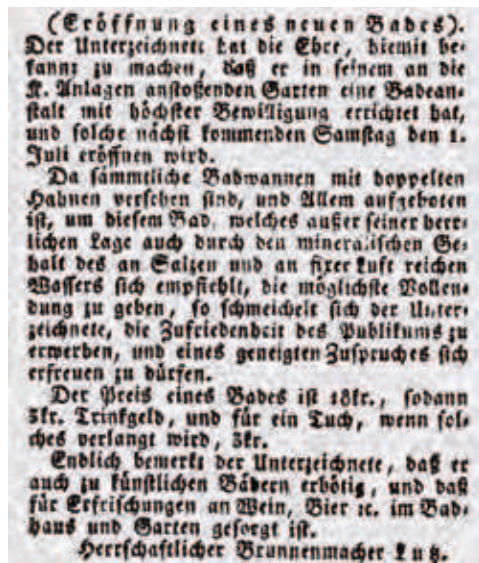
1838 brachte sich Catharina Franke mit einer Anzeige im »Wochenblatt« wieder in Erinnerung. So bot sie für ledige Herren oder Familien ein Logis an und empfahl sich ihren bisherigen Badegästen mit hohen Badezimmern und neuen Badezubern. Offensichtlich erfolglos, denn danach verliert sich die Spur der Hofgürtlerswitwe Catharina Franke. Das Haus wurde 1844 vom Sohn verkauft.

Der Badgarten und seine Wirte

Der Badgarten ist nach dem »Waldhorn« eines der ältesten noch bestehenden Traditionslokale der Stadt. Seine Geschichte beginnt im Jahr 1826 mit der Einrichtung einer öffentlichen Badeanstalt und eines Wirtschaftsgartens im Süden der Königlichen Anlagen, am Ende der heutigen Mühlstraße. Eine lange Reihe von Besitzern und Pächtern betrieb bzw. betreibt ohne Unterbrechung bis heute die Gastwirtschaft, während der Badebetrieb Anfang des 20. Jahrhunderts eingestellt wurde. Zwei Namen, Lutz und Rivinius, sind eng mit der Geschichte des Badgartens verbunden. Über 40 Jahre lang waren die beiden Wirtschaftsfamilien für die Geschicke des Badgartens verantwortlich. Neben den Bädern und dem Bier war die Nachmittags- und Abendmusik eine feste Größe im Unterhaltungsprogramm des Badgartens. Militärmusiker verschiedener in Ludwigsburg stationierter Einheiten wurden regelmäßig von den Wirten zwecks Hebung des Umsatzes engagiert. Der Biergarten mit seinen über 100 Jahre alten Kastanien ist heute nicht nur der älteste, sondern auch einer der schönsten und stimungsvollsten der Stadt.

Johann Gottlob Lutz (1826–1831)

Der Hofbrunnenmacher Lutz besaß neben seinem in der Mömpelgardstraße 20 gelegenen Wohnhaus noch einen größeren Obstbaumgarten mit Gartenhaus und einer ergiebigen Quelle im Süden des Oberen Ostgartens. Als Fachmann in Wasserfragen erkannte Lutz das Potential seines Gartens. Er plante, sein 12 x 7,5 Meter großes, zweistöckiges Gartenhaus zu einer Badeanstalt umzubauen. Die in seinem Garten sprudelnde Quelle war allerdings herrschaftliches Eigentum. Unter Einhaltung strenger Auflagen konnte er sie aber als Wasserlieferantin für seine Bäder nutzen. Im März 1826 reichte er die entsprechenden Baugesuche



Eröffnung des Badgartens. Anzeige im Ludwigsburger Wochenblatt, 27. Juni 1826.

bei der Stadt und der Finanzkammer ein und erhielt bereits Mitte Mai die entsprechenden Genehmigungen. Nachdem seine Frau 1100 Gulden Kapital zur Finanzierung aufgenommen hatte, stand der Realisierung des Projekts nichts mehr im Weg.

Das Erdgeschoss des Gartenhauses wurde zu einem Badehaus mit acht Badezimmern umgebaut. In der »Belle Etage« ließ Lutz zwei geräumige Wirtschaftszimmer und eine Küche einrichten. Das vom Kreis-Medizinalrat analysierte Quellwasser wurde in einer an das Badehaus angebauten Kesselanlage erhitzt und über Rohrleitungen zu den Wannen geführt, die aus zwei Hähen mit kaltem und warmem Wasser gefüllt werden konnten. Den ca. 60 Ar großen Garten hatte Gottlob Lutz auf die »neueste und geschmackvollste Art« mit zwei Pavillons und einer Laube, mit einer gedeckten Kegelbahn, einem Orchesterpodium und einem See mit Fischbehälter sowie mit 40 fest installierten Wirtstischen anlegen lassen. Für ein Bad mussten 18 Kreuzer und 3 Kreuzer »Trinkgeld« gezahlt werden.

Während der Badezeit in den Sommermonaten sorgten neben einem kühlen Bier unterschiedliche Musikdarbietungen nicht nur nach den Bädern für angenehme Unterhaltung. Der Badgarten, wie er bereits ab 1827 von den Ludwigsburgern genannt wurde, entwickelte sich schnell zu einem beliebten Treffpunkt und festem Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens der Stadt.

Der Tod seiner Ehefrau am 15. September 1829 löste bei Gottlob Lutz eine ernsthafte Krise aus. Als Reaktion versuchte er noch Mitte Oktober bzw. Mitte Januar 1830 zusammen mit dem Badgarten auch sein Anwesen in der Mömpelgardstraße zu verkaufen, was offensichtlich nicht gelang. Stattdessen heiratete er am 21. Februar 1830 Auguste Salome Häcker, die Witwe des Hirschwirts aus Kirchheim am Neckar. Außer ihrem noch unmündigen Sohn Friedrich brachte Auguste Häcker einige tausend Gulden Vermögen mit in die Ehe. Welche persönlichen oder finanziellen Überlegungen ausschlaggebend waren, dass sie ein Jahr später, am 9. Februar 1831, ihrem Ehemann den Badgarten für 5500 Gulden abkaufte, ist nicht bekannt. Schulden ihres Mannes? Kein Beweis, aber doch ein starkes Indiz hierfür ist, dass der Kaufpreis nicht an ihren Mann direkt, sondern an einen Treuhänder ausbezahlt werden musste.

Auguste Lutz/Friedrich Häcker (1831–1846)

Als Badwirtin betrieb Auguste Lutz den Badgarten in bewährter Art weiter. Von Glück gesegnet scheint die Ehe allerdings nicht gewesen zu sein, denn Ende 1834 lebte das Ehepaar bereits getrennt. Mit Eröffnung der Badesaison 1842 übernahm der in der Zwischenzeit volljährige Friedrich Häcker die Bad- und Gastwirtschaft und führte sie als Badwirt im Namen seiner Mutter weiter, die in diesem Zusammenhang in einem

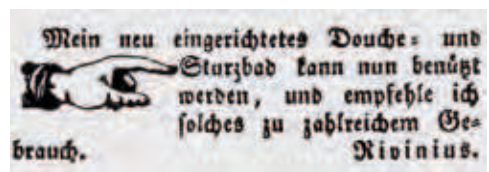
Gemeinderatsprotokoll vom 23. Mai 1842 als ein »zank- und streitsüchtiges Weib« beschrieben wurde.

Gottlob Lutz starb am 2. Juni 1844 an »Brustentzündung«. Seine Witwe verkaufte das gesamte Badgarten-Anwesen mit allen Einrichtungen am 26. Januar 1846 für 8750 Gulden an den ehemaligen Soldaten Adam Friedrich Rivinius. Auguste Salome Lutz starb am 13. Januar 1852 verarmt im Ludwigsburger Stadtsptial.

Adam Friedrich Rivinius (1846–1855)

Der neue Badwirt war ein Mann schneller Entscheidungen. Unverzüglich beauftragte er den Werkmeister Friedrich Baumgärtner d.Ä. mit der Erweiterung des seit zwanzig Jahren unveränderten Badhauses. Baumgärtner legte bereits Anfang März 1846 die Pläne für einen zweistöckigen, 8,5 x 11,5 Meter großen Anbau im Westen des Gebäudes vor. Während die Badeeinrichtungen im Badehaus unverändert bleiben sollten, hätte Rivinius die Gastwirtschaft durch den Umbau um vier Räume im Erd- und zwei größere Zimmer im Obergeschoss des Anbaus vergrößern können. Nach Aktenlage kam der Umbau jedoch nicht zustande.¹⁷

Bereits am 30. April erschien im »Wochenblatt« eine Anzeige, in der Rivinius die Eröffnung des Bades und der Haus- und Gartenwirtschaft ankündigte. Er führte die Tradition der beliebten Gartenmusik weiter, sorgte aber auch für einige Neuerungen im Badebetrieb. Neben »Bädern aller Arten« wie Solebädern oder sogar chemisch zubereiteten Bädern bot er auch Bäder nach ärzt-



Ludwigsburger Tagblatt, 20. Juli 1847.



Lageplan des Badgartens von Werkmeister Baumgärtner, 1846.
(Stadtarchiv Ludwigsburg, L 63 Bü 1196)

licher Verordnung an. Als neueste Attraktion kam 1847 ein »Douche- und Sturzbad« ins Angebot. Im Abonnement wurden die Preise günstiger. Jedes Jahr erschien zu Beginn der warmen Jahreszeit unter der Überschrift »Bad-Empfehlung« eine Anzeige in der örtlichen Presse, in der Rivinius seine Badeanstalt zu »zahlreichem Gebrauch« empfahl.

Christian Friedrich Rivinius (1855–1868)
Als sich Adam Rivinius altershalber aus der Bewirtschaftung des Badgartens zurückzog, verkaufte er seinem Sohn Christian Friedrich am 23. August 1855 das gesamte Anwesen. In der folgenden Zeit erfuhr der Badgarten seine größten Veränderungen. Zunächst führte Rivinius den Badebetrieb auch während der Wintermonate ein; we-

gen der aufwendigen Erwärmung der Badezimmer war Vorbestellung erforderlich. Nach kleineren Baumaßnahmen in eigener Sache – einem Geflügelhaus und einem kleinen bewohnbaren Hinterhaus im Garten – ließ er sich im Winter 1863/64 vom Werkmeister Schweizer ein modernes Badehaus an der Westseite seines Gartens erbauen. Auf einer Grundfläche von ca. 20 x 8 Metern richtete Rivinius 15 Badezimmer ein, acht davon waren mit Warmluft aus dem an der Stirnseite liegenden Kesselhaus beheizbar. Das Pumpwerk zur Wasserversorgung aus der Quelle und die Befuerung der Kessel waren so ausgelegt, dass etwa 200 Bäder pro Tag abgegeben werden konnten.

Am 1. Mai 1864 eröffnete Rivinius das »für alle Stände auf's Bequemste eingerichtete Bad«, gleichzeitig startete auch die Saison der Gartenwirtschaft. Ende Mai 1866 erhielt Rivinius für die Badgarten-Wirtschaft die dingliche Schildwirtschaftsgerechtigkeit, was bedeutete, dass der Wirtschaftsbetrieb nicht an eine Person, sondern an das Lokal gebunden war. So konnte er jetzt die Badgarten-Wirtschaft verpachten und sich ganz der Badeanstalt widmen. Er plante weiter und wollte seinen Badegästen auch Übernachtungsmöglichkeiten anbieten, ein Plan, der sich offensichtlich im Badgarten nicht realisieren ließ. Dies war möglicherweise auch einer der Gründe, warum Friedrich Rivinius am 25. Mai 1868 den Badgarten zusammen mit seinem gerade zwei Jahre alten Badehaus an Johann Heinzelmann verkaufte, um sich in der Schillerstraße eine neue Existenz aufzubauen.

Die Badwirte von 1868 bis 1909

Mit dem Weggang von Friedrich Rivinius endet die Kontinuität bei der Bewirtschaftung des Badgartens. In den nächsten 40 Jahren folgten sechs neue Besitzer. Größere bauliche Veränderungen wurden nicht mehr vorgenommen. Der Badgarten bot seinen Gästen weiterhin die bewährte Mi-

schung aus Unterhaltung und Badevergnügen, wobei der stimmungsvolle Biergarten mit seinen abwechslungsreichen Musikprogrammen gegenüber der Badeanstalt immer mehr an Beliebtheit und Anziehungskraft gewann.

Johann Heinzelmann verkaufte den Badgarten 1874 an Johann Jakob Eisele, einen Stuttgarter Siedemeister. Andreas Waibel führte als Pächter von Eisele drei Jahre lang den Badgarten. Nach dem Tod von Eisele im Jahr 1877 entschied sich Heinzelmann, den Badgarten erneut zu kaufen und David Reichert als Pächter zu beschäftigen. Als Heinzelmann 1883 starb, übernahm die Stabtrompeterswitwe Pauline Lutz bis zur Regelung der Erbschaftsangelegenheiten 1885 die Bewirtschaftung des Badgartens.

Zur Ruhe kam der Badgarten jedoch auch jetzt nicht. Im Gegenteil. Ein gewisser Karl Hauber aus Stuttgart kaufte das Anwesen, verschwand aber noch im selben Jahr unter Hinterlassung ungeklärter Vermögensverhältnisse von der Bildfläche. Die in solchen Angelegenheiten schon erfahrene Stabtrompeterswitwe übernahm wieder die Führung der Geschäfte, bis 1886 Jakob Müller die Badwirtschaft mit Garten und der Badeanstalt kaufte und erfolgreich weiterführte. So warb er im Adressbuch von 1888 für seine »hübsche Gartenwirtschaft in reizender Lage«, in der Nähe der Emichsburg und des Favorite-Schlusses.

Im Jahr 1893 übernahm Franz Rapp den Badgarten mit der Badeanstalt und ersetzte die veraltete Kegelbahn durch eine neue, beheizbare. Ganz glücklich schien er mit dem Geschäft trotzdem nicht gewesen zu sein. Als die Stadtverwaltung 1901 einen Bauplatz für das geplante Stadtbad suchte, bot Rapp der Stadt den Badgarten zum Kauf an, ohne Erfolg. Ende 1908 hatte er dann mehr Glück. Er verkaufte den Badgarten zusammen mit dem dinglichen Wirtschaftsrecht für 56 000 Mark an die Stadt.



Badgarten von Franz Rapp, um 1900. Straßenansicht mit Badhaus (links) und Kegelbahn (rechts); Gartenansicht mit See. (Stadtarchiv Ludwigsburg, Foto-Sammlung)

Die Stadt als »Badwirt« (1909–1997)

Der Badebetrieb wurde eingestellt und das Badehaus abgerissen, als Ersatz stand ja seit Herbst 1908 das komfortable neue Stadtbad zur Verfügung. Die Führung der Wirtschaft lag künftig in den Händen von Pächtern. Als bekanntester Pächter betrieb die Familie Gemmrig während zweier Generationen von 1931 bis 1988 die Badgartenwirtschaft.

In den Jahren 1950/51 gestaltete das städtische Gartenamt den während der Kriegsjahre arg verwilderten Gartenbereich

neu. An Stelle des alten Quellteichs, den die Ludwigsburger Schnaken im Sommer offenbar besonders liebten, wurden zwei übereinander liegende Wasserbecken angelegt, die weiterhin von der Badgartenquelle mit frischem Wasser versorgt wurden. Die letzte große Sanierung des Wirtschaftsgebäudes ließ die Stadt Mitte der 1970er Jahre durchführen. Gestört wurde die geliebte Biergarten-Atmosphäre, als infolge der 1990 begonnenen Klinikneubauten der Grundwasserspiegel im Badgarten wie auch

im Ostgarten des Blühenden Barocks so stark absank, dass die Badgarten-Quelle die beiden Becken nicht mehr ausreichend mit Wasser versorgen konnte. Sie wurden zuge-schüttet und mit Blumen bepflanzt.

Nach längeren Diskussionen beschloss die Stadt, sich von einem Teil des Badgartens zu trennen. Am 20. Oktober 1997 verkaufte sie das Wirtschaftsgebäude mit der angrenzenden Kegelbahn an einen Privatmann. Der Biergarten befindet sich weiterhin im Besitz der Stadt.

Badeanstalt im »Englischen Garten« (Asperger Straße 49)

Carl Usenbenz

Mitte der 1860er Jahre schienen die Ludwigsburger endgültig die Annehmlichkeiten warmer Wannenbäder für sich entdeckt zu haben. Zwei Jahre, nachdem Friedrich Rivinius sein neues Badehaus im Badgarten eröffnet hatte, kaufte der gelernte Schuster Carl Usenbenz Ende Oktober 1866 von der Witwe Pommer eine Gastwirtschaft mit Saal und Wirtschaftsgarten an der Ecke von Asperger und Uhlandstraße, den seit über 40 Jahren beliebten »Pommerschen Garten«. Usenbenz war wohl von der im Badgarten bewährten Kombination von Gastwirtschaft und Badeanstalt als Geschäftsmodell überzeugt und kopierte die erfolversprechende Idee.

Anfang 1867 legte Werkmeister Paul Baumgärtner seine Pläne zum Umbau der Gastwirtschaft und zum Neubau eines Badehauses zur Genehmigung vor. Das Badehaus lag entlang der Uhlandstraße, hatte acht Badeskabinette und sah dem Badehaus von Rivinius zum Verwechseln ähnlich. Stolz nannte Carl Usenbenz sein Bad »Carlsbad« und die Gastwirtschaft »Zum Englischen Garten«. Das Geschäft mit den Bädern scheint gut gelaufen zu sein. Usenbenz entschloss sich, zu vergrößern. Im März 1868 legte Paul Baum-

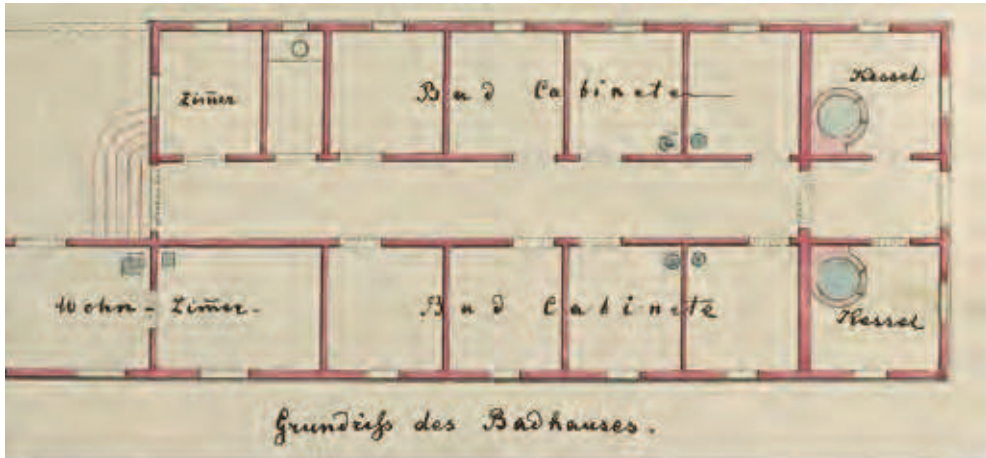
gärtner Pläne für ein Bad mit jetzt zwölf Badeskabinetten vor, das in den Westflügel der Gastwirtschaft verlegt worden war. Das Badehaus von 1867 wurde abgerissen.

Am 15. Mai 1869 kündigte Carl Usenbenz im »Tagblatt« die Eröffnung des neu eingerichteten »Carlsbads« an. Von 5 Uhr morgens an konnten den ganzen Tag warme und kalte Bäder nach den Vorschriften des Arztes genommen werden. Das Wellness-Angebot im »Carlsbad« suchte sicher seinesgleichen. Neben russischen und türkischen Dampfbädern machte Usenbenz in einer Anzeige vom 16. Juni 1870 Werbung für insgesamt vierzehn unterschiedliche Bäder, vom Solebad über ein Kalmusbad bis zum Regenbad. Nach den Anwendungen konnten sich die Badegäste im Wirtsgarten ergehen und erfrischen, bei schlechter Witterung stand dafür der »Kursaal« zur Verfügung. Warum Carl Usenbenz am 24. März 1877 den »Englischen Garten« an den Privatier Gottlob Ockert verkaufte, ist nicht bekannt.

Gottlob Ockert

Nach dem Kauf des »Englischen Gartens« führte Ockert die Gastwirtschaft mit Garten sowie die Badeanstalt nahtlos weiter. Sogar die Bad-Abonnements seines Vorgängers akzeptierte er kulanterweise noch einen Monat lang. Ende April 1877 eröffnete Ockert seine erste Badesaison. Anschließend richtete er sein Bad speziell für die immer etwas ertragsschwache Wintersaison besser ein. Er investierte in einen neuen putzfreien Kessel und baute das bisherige Kesselhaus zu einem »Winterbad« um.

Im Jahr 1881 ließ Ockert seine Badeanstalt modernisieren: »13 ziemlich geräumige, helle, vollständig trockene und mit dem nötigen Komfort versehene Kabinette« standen den Badegästen jetzt zur Verfügung. Den Höhepunkt bildeten »drei nach der neuesten Art konstruierte Marmorbassinbäder mit Doucheeinrichtung«. Ein gewöhnliches Wannenbad kostete 50 Pfenni-



Milch-, Molkenkur- & Badeanstalt im Englischen Garten.

Der Anfang der

Milch- und Molkenkur

beginnt Sonntag den 16. Mai, Morgens 6 Uhr, bei ungünstiger Witterung im Kurtsaale.

Das neu eingerichtete Carlsbad wird Samstag den 22. Mai eröffnet.

Gewöhnliche Bäder, russische Dampfbäder, Soolbäder, Stahlbäder, Schwefelbäder, Kiefernadelbäder, Douche-Bäder

nach den neuesten Einrichtungen.

Mit demselben beginnt die Wasserkur. Alle Sorten Mineralwasser, direkt bezogen, werden glasweise abgegeben.

Auf nummerirte Zimmer kann von heute an abonniert werden.

Seine Anlagen und Spaziergänge wurden um Vieles ergänzt und auf's Prachtvollste hergerichtet, um meinen geehrtesten Besuchern den angenehmsten Aufenthalt zu bieten, und bitte daher um gütigsten Besuch.

Hochachtungsvoll

Carl Usenbenz.

Das »Carlsbad« im »Englischen Garten« von Carl Usenbenz.

Oben: Grundriß des Badhauses, 1867 (Stadtarchiv Ludwigsburg, L 63/1 Bü 39);

unten: Anzeige im Ludwigsburger Tagblatt, 15. Mai 1869.

ge, für das luxuriöse Bad im Marmorbassin musste der Badegast 15 Pfennige mehr bezahlen.

Etwas überraschend erschien dann am 27. März 1890 in der Presse eine Anzeige,

in der Ockert ankündigte, den »Englischen Garten« verkaufen, zumindest aber verpachten zu wollen. An dem Wirtschaftsbetrieb und vor allem an dem Wirtsgarten schien ihm zu diesem Zeitpunkt nicht mehr

viel gelegen zu sein. Als Verkaufsargument warb er mit den drei schönen Bauplätzen, die auf dem Anwesen vorhanden wären. Auch würde sich das Ganze zu einem »schönen Fabrikantenwesen« bestens eignen.

Sah Ockert seine Felle langsam davonschwimmen? Oder reagierte er schon auf die unübersehbaren Veränderungen der Zeit? Ludwigsburg hatte seinen Dornröschenschlaf hinter sich gelassen, besaß ein Gas- und Wasserwerk, einen Bahnhof und mehrere größere Industrieansiedlungen. Die Einwohnerzahlen stiegen und mit den neuen Kasernen kamen ab der Mitte der 1880er Jahre immer mehr Soldaten nach Ludwigsburg. Die Stadt befand sich im Aufschwung und dachte über ein Elektrizitätswerk nach. Die Bürger wünschten sich statt des primitiven Freibads am Neckar und den privaten Wannenbädern ein »Volksbad« mitten in der Stadt.

Zum Verkauf des »Englischen Gartens« kam es nicht. Aber Ockert opponierte entschieden gegen die Volksbad-Idee. Ende 1899, als die privaten Badeanstalten seiner Meinung nach nicht mehr prosperierten, schloss er sein Bad im »Englischen Garten« und baute stattdessen in die dadurch freiwerdenden Räume Gewinn bringende »Wirtschaftslokalitäten« ein.

Neues Bad von Friedrich Rivinius (Schillerstraße 6)

Die Geschichte des Bades von Friedrich Rivinius in der Schillerstraße 6 ist kurz und trotzdem ereignisreich. Fest steht, dass Rivinius am 30. Juli 1868 das Grundstück Parz. 531/1 von der Stadt als Bauplatz gekauft hatte, auf dem er dann innerhalb von acht Monaten ein Wohnhaus mit zwei Obergeschossen und einer Badeeinrichtung samt Heizkessel im Souterrain erbaute. Bereits am 4. April 1869 erschien im »Tagblatt« eine Anzeige, in der Rivinius die Eröffnung seines neuen Bades anzeigte.

Offensichtlich war das Bad im Souterrain aber nur als Provisorium gedacht, denn schon im Juni 1869 wurden Varianten für ein reines Badehaus im Hinterhof diskutiert. Die entsprechenden Pläne von Werkmeister Haug aus Markgröningen datieren von Ende Dezember 1869. In dem 15 x 8 Meter großen Badehaus waren im Erdgeschoss neben den Badekabinen noch eine Küche und der Heizkessel, im Obergeschoss Zimmer für Kurgäste vorgesehen. Sein Baugesuch erläuterte Rivinius sehr selbstbewusst: »Vielseitige Erfahrung in Beziehung auf Badeinrichtung veranlassen den Unterzeichneten, ein zweistöckiges Badhaus zu bauen und zwar im ersten Stock [EG] Einrichtungen der gewöhnlichen und außergewöhnlichen Kurbäder. Zweiter Stock hauptsächlich für Kurgäste bestimmt, was bei den neuen Bad-Einrichtungen unentbehrlich erscheint.«

Am 25. Juni 1870 kündigte Rivinius wortreich die Eröffnung des vergrößerten Bades an, mit jetzt 13 Kabinen, Bassins, Blech- und Holzwanne und zwei türkischen Bädern. »Großartiger Anpreisungen« wollte sich Rivinius enthalten, aber trotzdem anmerken, dass man diese Einrichtung »so leicht anderwärts nicht antreffen« werde.

Was sich in den nächsten zwei Jahren im Hause Rivinius ereignete, ist nicht bekannt. War die Konkurrenz des benachbarten »Carlsbads« letztlich doch zu groß? Im April 1872 wollte Rivinius das Wohnhaus an der Straße verkaufen, das Bad im Hinterhaus dagegen weiterbetreiben. Der Gemeinderat stimmte einem Teilverkauf nicht zu. Für Rivinius begann damit ein langer Gang durch die Instanzen, bis das Innenministerium seinen Einspruch im Februar 1873 endgültig ablehnte. Noch im selben Monat verkaufte Rivinius die Schillerstraße 6 an den Kaufmann Paul Rothfritz. Die Badeeinrichtungen wurden als Eigentum von Rivinius ausgebaut.

Badeanstalt »Englischer Hof« (Stuttgarter Straße 2)

Nachdem Carl Usenbenz im März 1877 den »Englischen Garten« an Gottlob Ockert verkauft hatte, erwarb er im Oktober 1877 von dem Partikulier Beck das Anwesen Stuttgarter Straße 2 (das heutige »Scala«), um dort die ihm vertraute Kombination von Gastwirtschaft und Badeanstalt fortzusetzen. In seinem neu eingerichteten Etablissement »Zum Englischen Hof« betrieb er ein Café-Restaurant mit Billard, Garten und Ludwigsburger Lagerbier.

Die im Süden des Gebäudes angebaute Remise mit Stall und Waschhaus ließ er zu einem Badehaus mit vier beheizbaren Badekabinetten umbauen. Ab Dezember 1877 empfahl er dem Ludwigsburger Publikum seine »aufs Beste« eingerichteten Wannen- und Bassinbäder,

seine Regen- und Winterbäder sowie die ausgezeichneten Duschen und Strahlapparate. Nach dem Tod von Carl Usenbenz Mitte 1886 verkaufte seine Witwe im Juli 1891 die Gastwirtschaft mit Bad und Garten. Bis 1900 wurde die Badeanstalt von den jeweiligen Pächtern der Gastwirtschaft noch weiter betrieben.

Charlottenbad (Schillerstraße 12)

Den Unterlagen des Gas- und Wasserwerks ist zu entnehmen, dass die Kommissär-Witwe Bertha Senghas im April 1897 die Wasserzuleitung in ihr kürzlich erworbenes Haus in der Schillerstraße 12 beantragte, weil sie im Hinterhaus eine Badeanstalt mit zehn Kabinen einrichten wollte. Die dazu benötigte Genehmigung zum Betrieb von zwei Öfen zur Erhitzung des Badewassers

Charlottenbad Ludwigsburg

12 Schillerstrasse 12.

Eröffnung: Donnerstag den 1. Juli 1897.

Den geehrten Einwohnern von Ludwigsburg erlaube ich mir die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich in hiesiger Stadt eine

öffentliche Bade-Anstalt

errichtet habe und lade Sie zum fleißigen Besuch derselben höflichst ein.

Die Bäder sind der Neuzeit entsprechend elegant und komfortabel ausgestattet.

Es werden verabreicht: **warme Bäder** in Bassin und Wanne, mit kalter und warmer Douch; **medizinische Bäder**, als: Sool- und Kiefernadelbäder, sowie kohlensaure Soolbäder (System Quaglio).

Die Badeanstalt ist Werktags von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr, an Sonntagen von morgens 7 Uhr bis mittags 2 Uhr geöffnet.

Für eine aufmerksame und reinliche Bedienung ist Sorge getragen.

Ich bitte höflichst mein Unternehmen durch häufige Benützung meiner Badeanstalt gütigst zu unterstützen und zeichne

hochachtungsvoll

Frau Bertha Senghas.

erhielt sie Ende Juni von der Stadt. Am 1. Juli 1897 eröffnete Bertha Senghas das Charlottenbad, das in der Zwischenzeit fünfte private Wannenbad in der Stadt.¹⁸

Ein bemerkenswertes Detail ist vorbildlich und erwähnenswert: Das im Bad verwendete Wasser stammte aus einem hauseigenen Brunnen und wurde mit Hilfe eines Gasmotors in die Badeeinrichtung gepumpt. Nur im Sommer oder bei längerer Trockenheit musste auf die städtische Wasserversorgung zurückgegriffen werden. Den letzten Hinweis auf Bertha Senghas als Besitzerin des Charlottenbades findet man im Adressbuch von 1910. Am 1. Juli 1910 übernahm der Tapeziermeister Johannes Schwarz das Haus und führte die Badeanstalt bis 1920 weiter. Mit dem Charlottenbad endet die fast 100-jährige Geschichte der privaten Wannenbäder in Ludwigsburg.

Luft- und Sonnenbad des Naturheilvereins

Eine Sonderstellung unter den Ludwigsburger Bädern nimmt das Luft- und Sonnenbad des Naturheilvereins ein. Nicht, wie bisher gewohnt, im Wasser, sondern in Luft wurde gebadet. Der Ludwigsburger Verein war Teil einer Bewegung, die in der Rückkehr zur Natur und einer naturgemäßen Lebensweise die Möglichkeit sah, die Gesundung von Körper und Geist zu fördern. Als Mittel zum Zweck diente dabei ein Badeplatz in ruhiger, staubfreier und sonniger Lage, wo die Besucher beim Aufenthalt im Freien Erholung, Ruhe und Stärkung finden konnten.

Der 1904 gegründete Verein fand 1908 im Bereich der Jägerhof-Gärten zwischen der Eugenstraße und der Alt-Württemberg-Allee einen ca. 20 x 100 Meter großen Garten, der sich als Badeplatz eignete und von der Stadt gepachtet wurde. In getrennten Abteilungen konnten Männer und Frauen luftbaden und Sport treiben. Zur Abkühlung von

außen wurde eine Dusche installiert, für die Abkühlung von innen sorgte ein Erfrischungsraum mit alkoholfreien Getränken. Zwei Kühe, die im benachbarten Garten ebenfalls luftbadeten, lieferten bei Bedarf die zur Stärkung des Körpers benötigte Frischmilch.

1911 hatte der Verein rd. 240 Mitglieder, allein im Juni besuchten 375 Erwachsene und 275 Kinder das Bad. Als die zunehmende Bautätigkeit in diesem Gebiet die Ruhe des Badeplatzes immer mehr störte, zog der Verein 1926 auf einen Platz im Bereich des heutigen MTV-Geländes am Fuchshof um.¹⁹

Das Stadtbad in der Alleenstraße

Vorgeschichte (1893–1908)

Das Interessanteste und Spannendste an der Geschichte des Ludwigsburger Stadtbads ist zweifellos die Vorgeschichte. Was aber nicht bedeutet, dass sich nach der Eröffnung am 9./10. Oktober 1908 nichts Erwähnenswertes mehr rund um das Bad ereignet hätte. Es wurde geplant, kalkuliert und heftig diskutiert, wie die Anlage an den steigenden Zuspruch angepasst und erweitert werden könnte, aber ohne Erfolg. Der Ausbruch des Krieges machte 1939 aus den vorhandenen Überlegungen und Plänen Makulatur. So blieb das in der Zwischenzeit denkmalgeschützte Gebäude bis auf geringe Veränderungen in seiner originalen Bausubstanz erhalten und bis zur Eröffnung des Stadionbades im Jahr 1969 auch das einzige öffentliche Hallenbad in Ludwigsburg.

Den ersten Versuch, in Ludwigsburg das Thema Schwimmbad anzusprechen, unternahm ein unbekannter Schreiber eines Leserbriefes in der »Ludwigsburger Zeitung« am 30. Juli 1893. Er wies darauf hin, dass auch in Ludwigsburg ein dringendes Bedürfnis für ein gut eingerichtetes Bad existiere und führte andere Städte der Region als nachahmenswerte Beispiele an.²⁰ Mit



Ludwigsburger Zeitung, 4. Februar 1901.

einem eindringlichen Wunsch endete seine Zuschrift: »Mögen diese Zeilen Veranlassung geben, dass uns recht bald die Wohltat einer öffentlichen Badeanstalt zu Teil werde«. Seine Zeilen bewirkten nichts.

Erst zwei Jahre später, im September 1895, wandte sich der Werkmeister und Architekt Th. Kirschner mit der Ankündigung an die Stadt, auf seinem Grundstück entlang der Alleenstraße eine Schwimmbadanstalt errichten zu wollen. Um das Projekt realisieren zu können, verlangte er von der Stadt die Garantie, Wasser für das Bad dann zu liefern, wenn seine eigene Quelle nicht ausreichte. Die Stadt lehnte ab. Die Frage einer sicheren Wasserversorgung sollte in nächster Zukunft zum alles entscheidenden Kriterium bei der Planung eines städtischen Bades werden. Als wasserarme Stadt hatte Ludwigsburg in der Vergangenheit immer mit Wassermangel zu kämpfen. Die Entspannung der Situation nach Inbetriebnahme des 1891/92 in Hoheneck erbauten Wasserwerks wollte dabei niemand aufs Spiel setzen.

Einen Monat später startete Hauptmann a.D. Karl Kleemann, ein engagierter Ludwigsburger, den nächsten Vorstoß. Er plante, in Ludwigsburg ein Elektrizitätswerk zu bauen und dabei »eventuell später die Erstellung einer Bade-Anstalt ins Auge zu fassen«. Die Kombination von Elektrizitätswerk und Badeanstalt stieß allgemein auf

Unverständnis und war deshalb zum Scheitern verurteilt.

Hatte sich die Stadtverwaltung in der Diskussion um den Bau eines Volksbades, wie die Badeanstalten Ende des 19. Jahrhunderts allgemein hießen, bisher eher passiv verhalten, so mussten die Verantwortlichen im Oktober 1896, als die jährliche Medizinal-Visitation eine Stellungnahme in Sachen einer städtischen Badeanstalt forderte, erstmals Farbe bekennen. Die Antwort der Stadt an die Behörde fiel freilich unverbindlich und ausweichend aus. Der Gemeinderat habe beschlossen, »die Frage der Errichtung einer öffentlichen Badeanstalt in ernstliche Erwägung zu ziehen«, außerdem würde er die sanitäre Bedeutung einer guten Badeanstalt voll würdigen. Darüber hinaus könne die schwierige Ludwigsburger Wasserfrage neben der ungeklärten Finanzsituation als Grund dafür angeführt werden, dass »der Ausführung einer städtischen Badeanstalt seither nicht näher getreten wurde«. Trotz dieser gewichtigen Bedenken werde man die Errichtung oder Unterstützung einer Badeanstalt im Auge behalten.

Ein sozial engagierter Ludwigsburger wollte das Problem Badeanstalt nicht nur im Auge behalten, sondern auch aktiv zur Lösung beitragen. Der 1897 verstorbene Fabrikant Gustav Franck bestimmte 20 000 Mark aus seinem Vermächtnis zur Errichtung eines Volksbades. Die Stadtverwaltung nahm

das Vermächtnis dankend an und richtete damit bis zur endgültigen Verwendung eines Volksbad-Fonds als Grundstock für die Finanzierung eines künftigen Bades ein.

Im August 1899 kam dann plötzlich Bewegung in die bisher nur beiläufig behandelte Bad-Frage. Der Stadtbaumeister berichtete vor dem Gemeinderat von den zur Sanierung des wenig attraktiven städtischen Badeplatzes am Neckar notwendigen Maßnahmen und kam abschließend zu der Erkenntnis, dass »zur Befriedigung des Badebedürfnisses der hiesigen Einwohner nur die Erstellung einer Badeanstalt führen kann, welche neben Einzelbädern eine Schwimmhalle und Dampfbäder enthalten sollte«. Damit waren die künftigen Aufgaben klar umrissen.

Der Gemeinderat reagierte sofort und bildete eine Badkommission für die nötigen Vorarbeiten. Als möglicher, zentral gelegener Standort des Bades wurde zunächst der Garten hinter dem heutigen Ratskeller vorgeschlagen. Als ein eilig gegrabener Brunnen dort kein Wasser zu Tage förderte,



*Stadtbad in der Alleenstraße,
Skizze von Architekt Schmohl, 1907.
(Vorlage Stadtarchiv Ludwigsburg)*

meldete sich wieder Th. Kirschner und bot seinen Platz an der Alleenstraße erneut als möglichen Standort an. Weitere Vorschläge folgten: In einem Leserbrief vom Mai 1900 wurde auf den wasserreichen Badgarten hingewiesen, »der sich in hygienischer, ästhetischer und ökonomischer Hinsicht zu einem Volksbad eignen würde«. Auch Bertha Senghas vom Charlottenbad bot ihr Grundstück der Stadt zum Kauf an.

Im Laufe des Jahres 1900 hatte die Badkommission einen umfangreichen Bericht über die Errichtung einer Badeanstalt erarbeitet, in dem vier mögliche Standorte – Ratskellergarten, Feuersee-Südostecke, Feuersee-Nordostecke, Kirschner-Platz in der Alleenstraße – im Hinblick auf Wasserbeschaffung, Baukosten und Rentabilität miteinander verglichen und bewertet wurden. Zum Schluss empfahl die Badkommission den Bau eines Schwimmbades für 230 000 Mark auf dem Kirschner-Platz.

Der Bericht wurde am 8. Februar 1901 in einer Bürgerversammlung der Bevölkerung vorgestellt.²¹ In zwei Beratungen am 6. und 13. Februar fasste der Gemeinderat mehrere weitreichende Beschlüsse: Die Standorte Ratskellergarten und Badgarten scheiden aus. Die Stadt soll ein Schwimmbad für 230 000 Mark bauen, sobald die Finanzierung gesichert ist. Zur Finanzierung zahlt die Stadt jährlich 5000 Mark in einen Bad-Fonds. Weitere Mittel müssen aus Schenkungen und zinslos der Stadt gewährten Darlehen stammen. Die Beratungen des Gemeinderats und die Diskussionsbeiträge der Bürgerversammlung standen im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Ausführlich berichtete die »Ludwigsburger Zeitung« über den Verlauf und die Ergebnisse der einzelnen Veranstaltungen. In Leserbriefen äußerten viele Bürger ihre Meinung zu der »Volksbadfrage«.

In der Gemeinderatsitzung vom 9. Juli 1901 fiel dann die endgültige Entscheidung für die Feuersee-Südostecke als Standort.



*Schwimmhalle des Stadtbads nach Süden.
Skizze von Architekt Schmohl, 1908. (Vorlage Stadtarchiv Ludwigsburg)*

Die Ereignisse danach überschlugen sich fast: In derselben Sitzung wurde die Finanzierung, u.a. über Schenkungen und Darlehen, genehmigt und der Beschluss gefasst, zur Erlangung von Vorschlägen für ein Bad einen engeren Wettbewerb auszuschreiben. Die Badkommission veröffentlichte in der Zeitung einen großen Spendenaufruf und ließ vorsorglich gleich Entwürfe für Schenkungs- bzw. Darlehensurkunden anfertigen. Die ersten Schenkungen und Darlehen wurden als Anreiz zur Nachahmung einzeln in der Zeitung erwähnt: Oberbürgermeister Hartenstein und Gemeinderat Huss schenkten je 1000 Mark, der Architekt Fritz Baumgärtner und der Fabrikant Karl Baumgärtner stellten der Stadt ein Darlehen von 4000 bzw. 8000 Mark zur Verfügung.

Zum Abschluss des ereignisreichen Jahres 1901 gab das Preisgericht im Dezember den Sieger des Wettbewerbs bekannt. Unter fünf eingereichten Vorschlägen überzeugte der Siegerentwurf der Stuttgarter Architekten Schmohl und Stähelin durch »die knappe und klare Fassung des Grundrisses und die vornehme Behandlung von Vestibül und Warteräumen«.

Wer allerdings geglaubt hatte, dass es mit dem Bau des Schwimmbades jetzt genauso schnell weitergeht, sah sich bald getäuscht. Nach dem an positiven Entscheidungen reichen Jahr 1901 folgten vier Jahre der äußeren Ruhe. Obwohl zu dem Vermächtnis von Gustav Franck noch ein Vermächtnis des Rechtsanwalts Dr. Wächter in Höhe von 20 000 Mark dazugekommen war und sich Hermann Franck im Rahmen einer seiner

Stiftungen verpflichtete, einen jährlichen Zuschuss zum Betrieb des Bades zu leisten, kam die Finanzierung nur schleppend voran.

Enttäuschte Schwimmbadfreunde beschwerten sich in der Zeitung über den zu langsamen Fortgang des Projekts. Der übelriechende Feuersee, der wegen seines schlechten Zustands häufig für negative Kommentare sorgte, wäre immer noch nicht zugeschüttet und die Frösche quakten mitten in der Stadt munter weiter. Erst im März 1904 schloss die Stadt mit der Kameralverwaltung einen Vertrag ab, nach dem sie den Feuersee trockenlegen und überbauen sowie das Wasser der Feuerseequelle für das Bad verwenden durfte. Nach dem Eingang von 75 Schenkungen und 61 Darlehenszusagen schien die Finanzierung Ende 1905 gesichert zu sein. Die Badkommission beauftragte Schmohl und Stähelin, detaillierte Baupläne und Kalkulationen auszuarbeiten. Nach Vorlage der endgültigen Pläne (der Standort war von der Südost- in die Nordostecke des Feuersees verlegt worden) und überarbeiteten Kalkulationen (Baukosten jetzt 255 000 Mark) wurde das Stadt-

bad-Projekt am 13. Februar 1907 definitiv vom Gemeinderat beschlossen. Die Bauarbeiten sollten sofort beginnen.

Im März wurde das Baugesuch eingereicht und im April genehmigt. Anfang Juni waren die Arbeiten an den Fundamenten bereits in vollem Gange. Ende Oktober konnte die Decke der Schwimmhalle erstellt werden. Das Gebäude kam noch vor dem Winter unters Dach, der aufwendige Innenausbau konnte folgen. Noch während der laufenden Bauarbeiten wurden planerische Änderungen vorgenommen, so dass ein zweites Baugesuch im März 1908 nachgereicht werden musste. Die Anfang 1907 in Höhe von 255 000 Mark berechneten Baukosten erhöhten sich auf 325 000 Mark, die Aufnahme von externen Darlehen war damit unumgänglich.²² Aber das Stadtbad erfüllte jetzt mit den eingeplanten Verbesserungen alle Ansprüche, die an ein modernes Bad gestellt wurden. Den Mittelpunkt bildete das 9x20 Meter große Schwimmer-/Nichtschwimmerbecken. Daneben standen den Besuchern neben Wannen- und Brausebädern auch ein Dampfbad sowie ein Warmluftbad mit Ruheräumen



Innenansicht auf einer Postkarte. (Kreisarchiv Ludwigsburg)



*Innenansicht der Schwimmhalle.
(Stadtarchiv Ludwigsburg, Foto-Sammlung Aigner)*

zur Verfügung. Ein Hundebad mit getrenntem Eingang im Untergeschoss vervollständigte das Badeangebot.

Nach knapp eineinhalb Jahren Bauzeit wurde das Ludwigsburger Stadtbad am 9. Oktober 1908 in Anwesenheit des Architekten und der Ludwigsburger Honoratioren mit einer kleinen Feier eröffnet. Anschließend konnte die Bevölkerung ihr neues Stadtbad besichtigen. Mit einem langen, inhaltsreichen Satz eröffnete ein Redakteur der »Ludwigsburger Zeitung« seine vierteilige, detaillierte Berichterstattung über das neue Stadtbad: »Nach einer ungewöhnlich kurzen Bauzeit steht nunmehr das Werk, das während einer Reihe von Jahren in der Einwohnerschaft einen lebhaften Kampf der Meinungen entfesselt hatte, vollendet da, ein bei aller Bescheidenheit des verwendeten Materials stolzer Bau, der unserer Stadt zur Zierde gereicht und dessen treffliches Gelingen einigermaßen damit versöhnen

kann, dass ihm und freilich auch weiteren, für die nächste Zukunft geplanten Gebäuden der Feuersee und seine Anlagen haben zum Opfer gebracht werden müssen.«²³

Die ersten zwanzig Jahre (1908–1928)

Am Samstag, dem 10. Oktober 1908, war es dann endlich soweit! Um sieben Uhr morgens öffnete das Stadtbad und die ersten Neugierigen konnten im angenehm temperierten Wasser des Schwimmbeckens ihre Bahnen ziehen. Bis zur Schließung um acht Uhr abends ließen sich 430 Badefreunde den »stärkenden Genuss eines Schwimmbades« nicht entgehen. Bis zum Monatsende wurden 4652 Besucher des Stadtbads gezählt, davon 2975 Männer und 739 Frauen in der Schwimmhalle – und 33 Hunde im Hundebad.

Ordnung musste sein. Mit größtmöglicher Gewissenhaftigkeit wurde deshalb die unverzichtbare Badeordnung ausgearbeitet. 52

Paragrafen regelten den Badebetrieb. Nichts wurde vergessen, selbst auf die verpflichtende Benutzung der Spucknapfe wurde hingewiesen. Auffällig nur die Ungleichbehandlung von Mensch und Hund: Während ein Schwimmer schon nach 45 Minuten die Halle verlassen musste, wenn er nicht nachzahlen wollte, war dies für einen Hund erst nach drei Stunden der Fall. Ein Maschinenmeister, eine KassiererIn und eine Waschfrau sowie – jeweils männlich und weiblich besetzt – zwei Schwimmlehrer, zwei Badewärter und zwei MasseurIn sorgten für einen geordneten Badebetrieb und für das körperliche Wohl der Badegäste.

Ein Einzelbad in der Schwimmhalle kostete für einen Erwachsenen 40 Pfennig, ein Wannensbad der Ia. Klasse 1 Mark, der II. Klasse 50 Pfennig.²⁴ Neben den privaten Besuchern wurde das Stadtbad zu festgelegten Zeiten von Schulen, von Vereinen wie dem Schwimmverein oder dem Wassersportverein und – nach Schließung der Militärschwimmschule am Neckar – auch von den Soldaten der Garnison genutzt. Während

die Wannens- und Brausebäder jederzeit von Männern und Frauen in zwei getrennten Abteilungen benutzt werden konnten, galt für die Schwimmhalle strenge Geschlechtertrennung, wobei für die Frauen pro Woche lediglich ein Vormittag und zwei Nachmittage reserviert waren.²⁵

Eine besondere Werbeveranstaltung für das neue Stadtbad fand eine Woche nach der Eröffnung statt. Um den in Sachen Hallenbad unerfahrenen Ludwigsburgern zu zeigen, wie vielfältig und abwechslungsreich ein Badbesuch sein kann, veranstaltete der Schwimmerbund Schwaben ein großes Schwimmfest. Zu den Klängen einer Infanterie-Kapelle wechselten sich unterschiedliche Wassersportarten ab, Gruppen- mit Wettschwimmen, Hindernis- mit Stafetten- und Rettungsschwimmen. Tauchübungen fehlten ebenso wenig wie heitere Kunststücke vom Sprungbrett. Zum ersten Mal machte Ludwigsburg auch mit einem Wasserballspiel Bekanntschaft, einer Sportart, die der 1908 gegründete Schwimmverein bis heute erfolgreich betreibt.



Foyer des Stadtbads. (Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Metz)



Sportliche Schwimmer im Stadtbad. (Stadtarchiv Ludwigsburg, Foto-Sammlung)

Die folgenden Jahre verliefen ruhig. Anfang 1922 machten sich die ersten Folgen der Inflation bemerkbar. Um auf die steigenden Kohlepreise reagieren zu können, erhöhte die Badkommission Ende April die Eintrittspreise um 100 Prozent, was langfristig nicht ausreichte. Die Schließung des Stadtbads drohte. Selbst eine Stiftung von 100 000 Mark (von Hermann Franck?) reichte zur Hilfe nicht aus. Als letzten Ausweg rief der Gemeinderat in der Zeitung zu einer Spendenaktion auf, um die unpopuläre Schließung zu vermeiden. Die Reaktion war überwältigend. Die Ludwigsburger liebten ihr Stadtbad und spendeten in einer beispielhaften Demonstration der Solidarität bis Ende Juli rund 60 000 Mark. Die beiden Schwimmvereine bildeten eine Arbeitsgemeinschaft und organisierten ein volkstümliches Schauschwimmen im Neckar zugunsten des Stadtbades. Die Bemühungen wurden belohnt, das Stadtbad

blieb geöffnet. Die Besucherzahlen stiegen weiter an, Mitte der 1920er Jahre sprach man schon von einer »Übernutzung« des Bades und der Notwendigkeit, durch den Bau einer zweiten Schwimmhalle den Badebetrieb wieder zu normalisieren.

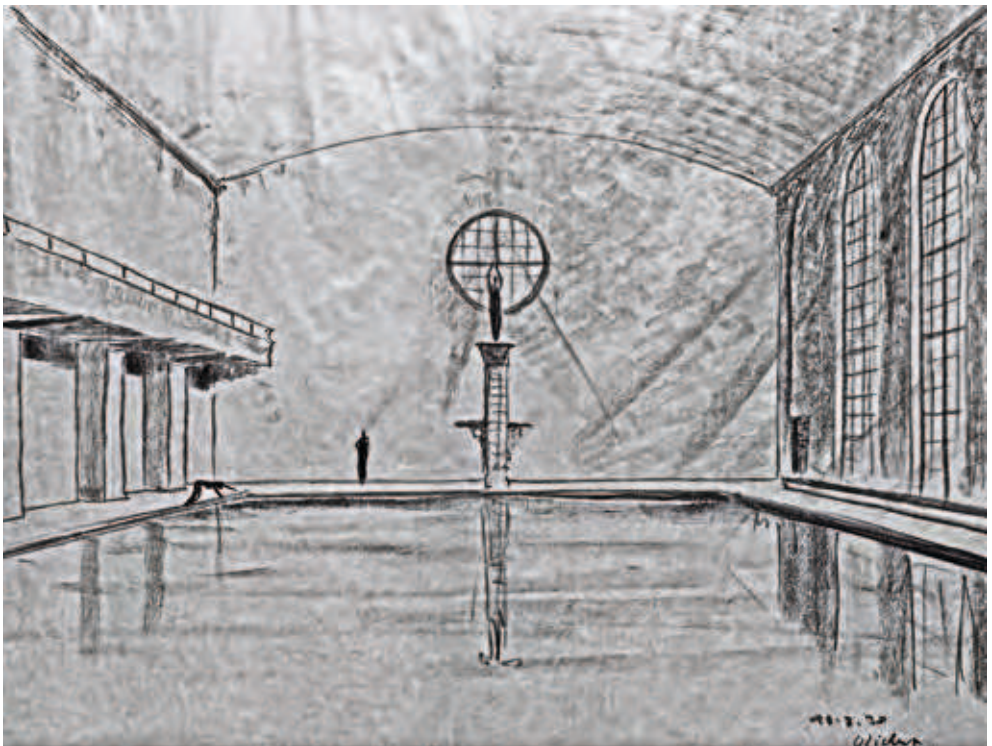
Zweite Schwimmhalle (1937–1942)

Seit Mitte der 1930er Jahre plante die Stadt, das Areal zwischen Alleen- und Karlstraße zu arrondieren und auf dem bisherigen Kasernengelände im Osten des Stadtbads ein Sammelschulgebäude mit der Mädchenrealschule, der Gewerbeschule, der Frauenarbeitsschule sowie der Landwirtschaftsschule zu errichten. Die Gelegenheit war überaus günstig, die dringend benötigte zweite Schwimmhalle in einem erneuten Anlauf nach 1928/29 doch noch zu erbauen. Es bot sich die einmalige Chance, die Erweiterung des Stadtbads in die Gesamtplanung einzubeziehen.

Im März 1938 gewann der Ludwigsburger Architekt Otto Eichert den Bauwettbewerb für das Sammelschulgebäude und wurde mit der Planung der Schule und der baukünstlerischen Bearbeitung beider Projekte beauftragt. Direktor Krohberger vom Wasser- und Gaswerk war als Leiter des Stadtbads für die Planung der zweiten Schwimmhalle verantwortlich, die im Süden des Stadtbads quer zur bestehenden Halle angebaut werden sollte. Gemeinsamer Berührungspunkt beider Projekte war das Kesselhaus des Stadtbads, von dem aus, wie beim Schiller- und Mörkegymnasium bereits praktiziert, auch die neuen Schulen mit Wärme versorgt werden sollten.

Mitte 1938 konnten die Entwürfe bei Oberbürgermeister Karl Frank diskutiert werden. Wer auf die Idee gekommen ist, die Entwürfe von Krohberger nicht von

einer neutralen Stelle, sondern von Eichert überprüfen und auch überarbeiten zu lassen, ist nicht bekannt. Eine taktisch kluge und sachdienliche Entscheidung war es keinesfalls. Eichert fand Krohbergers Entwurf völlig indiskutabel und dilettantisch, und umgekehrt sprach Krohberger dem Architekten Eichert die Fähigkeit ab, ein funktionsfähiges Bad entwerfen zu können. Im Laufe der weiteren Diskussionen wurde das Klima zwischen Eichert und Krohbergers immer gereizter. Im Juni 1939 erreichte die Auseinandersetzung der beiden streitbaren Persönlichkeiten ihren Höhepunkt, als Eichert die überarbeiteten Pläne Krohbergers des Plagiats bezichtigte und eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen Krohberger bei der Ministerialabteilung für Disziplinarsachen anstrebte. Der Ausbruch des Krieges beendete den Streit. Das



Plan zur Stadtbad-Erweiterung: Innenansicht der zweiten Schwimmhalle; Entwurfsskizze von Otto Eichert, 1938. (Stadtarchiv Ludwigsburg, V 3/24 Bü 282)

Schulprojekt wurde Mitte Oktober 1939 wegen der angespannten »Rohstoff- und Arbeitseinsatzlage« bis zur Beendigung des Krieges zurückgestellt und die Beschwerde Eicherts im September 1940 endgültig abgewiesen.

Die Planungen zur Erweiterung des Stadtbades wurden allerdings noch nicht ganz aufgegeben. Vorsichtig oder unsicher geworden, beauftragte OB Karl Frank im April 1942 Baurat Dr. Erbs, einen anerkannten Bäderspezialisten aus Brandenburg, mit der Überprüfung der vorhandenen Pläne bzw. mit der Entwicklung eigener Vorschläge. Als Dr. Erbs im September seine Pläne und Modelle vorstellte, gab es allerdings wichtigere Probleme zu lösen. Dem OB blieb nur noch ein herzlicher Dank und der Wunsch, dass »bald eine glückliche Friedenszeit der Stadt die Inangriffnahme dieses wichtigen Projekts gestatten möge«.

Die Schule wurde nach dem Krieg mit geänderter Konzeption als Goethegymnasium von Eichert gebaut, während die Erweiterung des Stadtbades nur noch debattiert, aber nie realisiert wurde.

Juden im Stadtbad

Im Gemeinderatsprotokoll vom 25. Juli 1935 ist unter § 4 zu lesen: »Um unerwünschten Vorkommnissen vorzubeugen, hat der Oberbürgermeister am Stadtbad einen Anschlag mit der Aufschrift anbringen lassen: ›Personen nichtarischer Abstammung wird nahegelegt, das Stadtbad nicht zu benutzen.« Laut Protokoll erklärte der Ratsherr Ostertag daraufhin, dass ihn »der Anschlag sehr gefreut habe, nur wünsche er die Worte ›Personen nichtarischer Abstammung« abzuändern in Juden«. Nach Einschätzung des Ratsherrn Dr. Arnold musste »bei der Zurücknahme des Anschlags mit unliebsamen Vorkommnissen gerechnet werden«; er bat deshalb, »den Anschlag in der von Ratsherr Ostertag vorgeschlagenen Abänderung zu belassen«.

Vom Stadtbad zur Schulmensa (1946–2019)

Die Bombardierungen Ludwigsburgs während des Zweiten Weltkriegs überstand das Stadtbad mit verhältnismäßig geringen Schäden, im Gegensatz zum benachbarten Soldatenheim, das bei einem Angriff im Februar 1944 total zerstört wurde. Die US-Militärverwaltung gab Mitte Mai 1946 zunächst die Wannens- und medizinischen Bäder frei, was in Anbetracht der hohen Wohnungsbelegung und der geringen privaten Bademöglichkeiten mehr als notwendig erschien. Die Schwimmhalle blieb weiterhin für die US-Truppen beschlagnahmt.

Nach Freigabe der Halle sanierte die Stadt in den Jahren 1949/50 in zwei Bauabschnitten das Bad. Als wichtigste Maßnahme wurden zunächst die Fliegerschäden am Dach und an den Wannensbädern des Westflügels endgültig beseitigt. Eine generelle Sanierung und Modernisierung der technischen Anlagen sowie der Schwimmhalle und der Wannensbäder schloss sich an. Ende 1950 war das Stadtbad für die nächsten Jahre gerüstet. Um das Bad auf dem aktuellen Stand der Technik zu halten, musste zwischen 1964 und 1968 eine weitere Generalsanierung durchgeführt werden. Eine Umwälzanlage für das Wasser des Schwimmbeckens, ein leistungsstärkerer Heizkessel und eine verbesserte Belüftung der Halle wurden eingebaut.

Doch die getroffenen Maßnahmen konnten den Niedergang des Stadtbades auf lange Sicht nicht verhindern, nur verzögern. 1983 beging das Stadtbad seinen 75. Geburtstag. Von feiern konnte aber keine Rede sein. Die Besucherzahlen waren in den letzten 25 Jahren drastisch zurückgegangen, von über 160 000 im Jahr 1957 auf 21 000 im Jahr 1984, Tendenz weiter fallend. Entsprechend verschlechterte sich die finanzielle Lage des Bades. Mit den komfortableren Anlagen wie dem Heilbad Hoheneck oder dem Stadionbad konnte das Stadtbad

nicht mithalten. Es fristete hauptsächlich als Schul- und Vereinsbad sein Dasein. Investitionen lohnten nicht mehr, neue Strategien mussten entwickelt werden.

2004 war die Umnutzung zu einem Konzerthaus im Gespräch, 2005 der Umbau zu einer Wellness-Oase durch einen Investor. 2010 tauchte dann zum ersten Mal der Gedanke auf, an der Ecke Karl-/Seestraße ein Lehrschwimmbecken zu erbauen und im Stadtbad eine Schulmensa einzurichten. Ein Jahr später sind die Weichen gestellt, das neue Schul- und Vereinsbad, kurz Campusbad, soll gebaut werden.²⁶ Bis zu seiner Fertigstellung, d.h. bis Ende Februar 2016, musste das Stadtbad noch geöffnet bleiben. Am 28. Februar verließ der letzte Badegast die altehrwürdige Badestätte. Nun konnte das zweite Leben des Stadtbads beginnen.

Im Juli 2017 beschloss der Gemeinderat den Umbau zu einer Schulmensa. Seit dem 9. Mai 2019 ist die Verwandlung vom Schwimmbad zur Schulmensa erfolgreich vollzogen. Wo früher geschwommen wurde, d.h. auf dem abgedeckten Schwimmbecken, stehen heute die Esstische, auf der Galerie können die Schüler im Stillen arbeiten und der Jugendtreff soll zukünftig im Saunabereich einen neuen Platz finden.

Das Stadionbad

Um an die Worte von Oberbürgermeister Karl Frank im Herbst 1942 anzuknüpfen, wäre ja nach Kriegsende die glückliche Friedenszeit gekommen, um das wichtige Projekt des Hallenbades in Angriff zu nehmen. Von »glücklich« konnte keine Rede sein. Zunächst galt es, Prioritäten zu setzen. Wohnungsbau und Schulbau sowie die Rückkehr zur Normalität zählten für die Stadt ohne Zweifel zu den vorrangigen Aufgaben. Nach der Sanierung des Stadtbads 1949/50 ist der Wunsch nach einer zweiten Schwimm-

halle zwar nicht aufgegeben, aber zugunsten der Erweiterung des Neckarfreibades in den Jahren 1953/54 zurückgestellt worden. Erst danach stellte sich die Frage, wie es mit der längst überfälligen Erweiterung des Stadtbads weitergehen sollte.

Im Mai 1957 fiel die klärende Entscheidung, von einem Anbau an das bestehende Gebäude in der Alleenstraße abzusehen und stattdessen an einem geeigneten Ort einen Neubau zu errichten. 1960 standen fünf Vorschläge zur Auswahl, u.a. das Gartengelände hinter dem Mathildenhof in der Mömpelgardstraße und die ehemalige Marstallkaserne in der unteren Stadt. Am 14. Juli 1960 fiel im Gemeinderat die nicht unumstrittene Entscheidung für den Marstall. Umstritten wegen der unmittelbaren Nähe zur Wohnbebauung, vor allem aber wegen der Belegung des Geländes mit über 40 Wohnungen und mehreren Gewerbebetrieben, deren Räumung in nächster Zeit nicht absehbar war.

Als in der Öffentlichkeit die Vorwürfe der Terminverschleppung immer lauter wurden, kam im Oktober 1963 als sofort verfügbare Alternative das Stadion-Vorfeld am Fuchshof ins Gespräch, das schon Anfang der 1930er Jahre als Standort für ein Freibad diskutiert worden war. Vergleichende Untersuchungen mit dem Marstall fielen eindeutig zugunsten des freien Geländes vor dem Stadion aus. Der Beschluss Mitte 1964 für ein neues Hallenbad auf dem Stadion-Vorfeld war nur noch Formsache. Das Bauprogramm sah in der großen Schwimmhalle ein 25-Meter-Normalbecken und ein Lehrschwimmbecken vor, ferner eine Galerie für 300 Zuschauer, zwei Saunen, einen Gymnastikraum, eine Bowling-Bahn, einen Friseur sowie eine passende Gastronomie. Anfang 1965 erhielten die Architekten Haigis & Welz den Zuschlag für die Bauausführung. Nach Baubeginn im Juni 1966 konnte schon Ende März 1968 das Richtfest gefeiert werden. Am 14. Juni 1969 eröffnete Dr. Ulshöfer als fünfter an Planung und Bau

beteiligter Oberbürgermeister das neue Hallenbad.

Auch nach über 50 Jahren ist das Stadienbad ein lebendiges Bad geblieben. Immer wieder reagierten die Stadtwerke als Betreiber des Bades auf die sich verändernden Ansprüche der Besucher. 1986 wurde zur Steigerung des Badespaßes eine Rutsche in die Schwimmhalle eingebaut. 1997 folgte das Außenbecken mit Liegewiese. 2006 wurden die beiden getrennten Saunen aufgegeben und stattdessen eine großzügige Saunalandschaft auf mehreren Ebenen geschaffen. Als bisher letzte Neuerung konnte am 6. September 2018 eine 100 Meter lange, 10 Meter hohe, kurvenreiche Erlebnisrutsche mit Lichteffekten eingeweiht und »eingetruscht« werden.

Abschließend noch eine kurze Bemerkung zum Heilbad Hoheneck²⁷, das am 14. Juli 1918 das Schwabental erreichte, was bedeutete, dass sich die Verantwortlichen über die Zukunft des Bades öffentlich Gedanken machten. Ausgangspunkt aller weiterer Überlegungen ist die Tatsache, dass das Heilbad nach vierzig Jahren sanierungsbedürftig ist. Die aktuelle Frage lautet deshalb: Sanierung oder Neubau? Gegen eine Sanierung sprechen zunächst die etwa zweijährige Schließzeit und die beschränkten Erweiterungsmöglichkeiten am jetzigen Standort. Für einen Neubau, mit oder ohne angeschlossenem Wellness-Hotel, sind zur Zeit drei Standorte innerhalb Hohenecks im Gespräch. Eine Entscheidung steht noch aus.



Heilbad Hoheneck, 1929. (Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Metz)

Anmerkungen

- 1 Seit 1758 verband eine mobile Schiffbrücke die beiden Gemeinden Hoheneck und Neckarweihingen. Ein Brückenzüllner trieb den Brückenzoll ein und öffnete die Brücke für durchfahrende Schiffe oder Flöße. In dem 1780 auf Hohenecker Seite erbauten Brückenhaus betrieb er auch eine Wirtschaft. Im Jahr 1860 wurde die Schiffbrücke durch eine 50 Meter flussabwärts gebaute Steinbrücke ersetzt.
- 2 Erste Erwähnungen vom Flussbaden gehen in Ulm auf das Jahr 1789 und in Cannstatt auf das Jahr 1792 zurück.
- 3 Der Neckar umfließt in einem weiten Bogen Neckarweihingen. Nur das flache rechte Ufer, das im 19. Jahrhundert durchgehend von Wiesen gesäumt wurde, eignete sich als Badeplatz. Das gegenüberliegende linke Ufer geht direkt in einen steil aufsteigenden bewaldeten Hang über. Der felsige Untergrund bildete Untiefen und Strudel, die ein Baden auf dieser Seite äußerst riskant, an manchen Stellen sogar unmöglich machten. Die gefährlichste Untiefe war der so genannte »Totenkopf«, direkt unter dem Schlossgut Harteneck gelegen. Der Name ging auf eine Warntafel mit einem Totenkopf zurück, die an dieser Stelle angebracht war.
- 4 Mitglieder der Schiffbauerfamilie Seibert übernahmen öfters das Amt der Badwartung. Die Identifizierung der Personen ist oft schwierig, da die Namen häufig ohne Vornamen erwähnt werden. 1873: Schiffbauer Seibert; 1887: Martin Seibert jr. und Carl Seibert; 1888: Aufseher Seibert; 1889: Brüder Heinrich und Georg Seibert; 1894: Martin Seibert; 1902: Badeplatz-Wärter Seibert.
- 5 Die rechts am Bildrand erkennbare zweistöckige Baracke wird schon 1896 in einer Beschreibung der Anlage erwähnt. Der Verwendungszweck ist unbekannt.
- 6 In der Saison 1889 werden als Badehäuschen-Betreiber erwähnt: Brückenwirt Gottlieb Eberle, Schiffbauer Martin Seibert sowie die Brüder Heinrich und Georg Seibert.
- 7 Die Pacht oder Entschädigung für die Wiesenbesitzer wurde von der Gemeinde Hoheneck mit der Garnisonverwaltung jedes Jahr ausgehandelt. 1848 waren es 57 Gulden, von 1878 bis 1883 in neuer Währung 100 Mark.
- 8 Das linke Neckarufer aus der Zeit vor der Aufschüttung von 1904 markiert die Neckarweihinger Markungsgrenze. Das aufgeschüttete neue Gelände lag demnach im Neckar auf Neckarweihinger Gemarkung. Die Fläche des Neckars ist aber Staatsbesitz. Folglich gehörte das aufgeschüttete Gelände dem Staat. Neckarweihingen musste also die fragile Fläche vom Staat pachten, um sie anschließend an den Wassersportverein weiterverpachten zu können.
- 9 Im vorliegenden Aufsatz wird die Geschichte des Schwimmvereins nur im Hinblick auf das Sommer- bzw. Freibad behandelt. Wer mehr über die Vereinsgeschichte erfahren möchte, sei auf die 1933, 1958, 1968, 1983 und 2008 erschienenen Festschriften des Vereins hingewiesen.
- 10 Es muss klargestellt werden, dass der Badeplatz der Militärschwimmschule städtisches Eigentum war und dass der Schwimmverein von der Garnisonverwaltung anfangs nur eine der dort befindlichen Baracken gepachtet hatte. Der Verein hatte nicht, wie in der »Ludwigsburger Zeitung« vom 25. Juli 1919 berichtet wurde, das Gelände von der Garnisonverwaltung gekauft, sondern nur die darauf stehenden Baracken.
- 11 Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich die Freibadanlage ab dem 7. August 1921 in eine große Freilichtbühne verwandelte, wobei die Zuschauer jenseits des Neckars auf der Neckarweihinger Uferseite Platz nahmen. Mitglieder des Vereins führten das Neckarfestspiel »Um die Heimat« von Dr. Ernst Bauer, eines Lehrers des Schiller-Gymnasiums, an mehreren Sonntagen zugunsten der Vereinsfinanzen erfolgreich auf. Richard Franck unterstützte das Festspiel mit einer Spende von 200 Franken. In der nächsten Saison folgte ein weiteres heimatverbundenes Neckarfestspiel von Watkin Brauer mit Graf Eberhard dem Greiner als Titelhelden, wobei der Erlös dieses Mal den Wernerschen Kinderheilstätten zugutekam.
- 12 Es ist auffallend, dass weder in den Akten noch in der Ortschronik von Obweil auf einen eigenen Badeplatz am Neckar näher eingegangen wird. Zur Zeit sind nur zwei kurze Erwähnungen bekannt: In einem Bericht über das Kiesbaggern heißt es im Juni 1878, dass sich oberhalb der Militärschwimmschule der Badeplatz von Obweil befand. Ferner ist unter dem 22. Juni 1921 den Obweiler Gemeinderatsprotokollen zu entnehmen, dass der bei den Zugwiesen gelegene Badeplatz nunmehr der öffentlichen Benützung übergeben wurde.
- 13 Über den Einzug moderner Technik im Freibad ist nicht viel bekannt. Im Juni 1922 erwähnt ein Eintrag im Protokollbuch des SVL ohne nähere Details die Installation einer Lichtenanlage. Die zur Wasserversorgung des Quellwasserbeckens benötigte Pumpe wurde ab 1928 von einem Dieselmotor angetrieben. Schließlich wird im Juli 1929 im Protokollbuch vermerkt, dass die Beleuchtung mittels einer Lichtmaschine eingerichtet worden sei. Spätestens mit der Eröffnung des Schwimmerheims war das Freibad an die öffentliche Stromversorgung angeschlossen.
- 14 Im Sommer 1931 plante der SVL, auf der gegenüberliegenden Neckarseite im Gewann »Kieser« einen Parkplatz anzulegen und kaufte zu diesem Zweck das Flurstück 5728. Die Verhandlungen mit Neckarweihingen im Frühjahr 1932 wegen der Anlegung eines Zufahrtsweges auf der rechten Uferseite durch den Arbeitsdienst scheiterten. Die Wiese blieb bis zum Verkauf des Freibadgeländes an die Stadt im Besitz des SVL.

Mit dieser Idee, das Freibad auch von der gegenüberliegenden Uferseite aus zu erschließen, war der SVL seiner Zeit weit voraus. Aktuell wird wieder über einen weiteren Zugang zum Freibad über eine Brücke von der Neckarweihinger Uferseite aus diskutiert.

- 15 Catharina Franke war allerdings in der näheren Umgebung nicht die erste Betreiberin einer Badeanstalt. Bereits am 11. Mai 1819 kündigte W. Klein, Badwirt und Gastgeber »Zum weißen Haus« in Kornwestheim, im »Wochenblatt« die Wiedereröffnung seines bewährten Bades an.
- 16 Billig war das Badevergnügen allerdings gerade nicht. Für 14 Kreuzer konnte man 1827 in Ludwigsburg 6 Pfund Kernen-Brot bzw. 2 Pfund Ochsen- oder Schweinefleisch kaufen.
- 17 Die bei einer Bauaufnahme im Jahr 1909 ermittelten Hauptabmessungen des Gebäudes sind identisch mit den in den Plänen von 1827 bzw. 1846 eingetragenen Werten.
- 18 Im Adressbuch 1898 sind unter der Rubrik »Bad-Anstalten« eingetragen: Geßwein, Josefa, Stuttgarter Straße 2; Ockert, Gottlob, Asperger Straße 49; Rapp, Franz, Bei der Obermühle 2; Senghas, Bertha, Schillerstraße 12; Töpferwien, Fritz, Myliusstraße 17. Töpferwien, der Besitzer des Bahnhotels, wird in den Adressbüchern von 1892 bis 1913 als Betreiber einer Badeanstalt erwähnt. 1890 hatte er im Souterrain des Bahnhotels zwei Badezimmer mit je einer Wanne und einem eigenen Badofen eingerichtet.
- 19 1936 erfolgte ein weiterer Umzug auf ein städtisches Gelände nördlich des Favorite-Bahnhofs, das bis 1933 (!) dem Arbeiter-Turnerbund gehört hatte. Seit 1945 existiert der Naturheilverein in Ludwigsburg nicht mehr.
- 20 Stuttgarter Schwimmbad in der Büchsenstraße, eröffnet 1889; Stadtbad Heilbronn, eröffnet 1891.
- 21 Interessierte Ludwigsburger konnten den gedruckten Bericht für 40 Pf. in den örtlichen Buchhandlungen kaufen.
- 22 Die Gesamtkosten des Stadtbads betragen letztlich 381 610 Mark. Nach Abzug aller Eigenmittel war die Aufnahme eines Darlehens von 110 000 Mark erforderlich, das von Robert Franck mit 3,5 % finanziert wurde.
- 23 Es gab in Ludwigsburg auch Stimmen, die dafür plädierten, den See zu sanieren und zu erhalten. Während der Bauzeit konnten wenigstens die Platanen, die bisher den Feuersee umgaben, erhalten werden.
- 24 Zum Vergleich: Auf dem Wochenmarkt kostete 1 Pfund Butter 1,30 Mark und 1 Pfund Äpfel 20 Pf.
- 25 Im November 1909 wurde im Schwimmverein noch darüber diskutiert, ob Frauen überhaupt aufgenommen werden sollen. Im selben Monat organisierten sich schwimmfreudige Damen, unabhängig vom Schwimmverein, in einem Damen-Schwimmklub. Im Schwimmverein wurde erst im Oktober 1912 eine Damenabteilung gegründet.
- 26 Baugeschichte des Campusbads: Dezember 2011: Baubeschluss des Gemeinderats; Mai 2012: Start des Bauwettbewerbs (Gewinner: Gunnar Lehmann aus Offenburg); Juni 2014: Erster Baggerbiss; Ende März 2015: Richtfest; 22. Februar 2016: Eröffnung. – Weitere Lehrschwimmbecken befinden sich im Schuldorf am Favoritepark, in den Grundschulen von Egosheim, Grünbühl und Neckarweihingen sowie im »Bädle« Poppenweiler.
- 27 Auf die Geschichte des Heilbads Hoheneck soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Sie ist in zwei Publikationen bereits ausführlich dargestellt: Herbert Felden: Das Heilbad Hoheneck, in: Ortsbuch Hoheneck, 1983, S. 337–364; Günther Bergan: Bad Ludwigsburg – ein Traum, in: Ludwigsburger Energiebündel, 2018, S. 104–116.

Literatur und Quellen

Theodor Bolay: Chronik von Neckarweihingen, Bietigheim 1968.

Wolfgang Läßle: Schwäbisches Potsdam. Die Garnison Ludwigsburg von den Anfängen bis zur Auflösung, Bd. 2, Ludwigsburg 2009.

Schwimmverein Ludwigsburg: Festschriften 1933, 1958, 1968, 1983, 2008.

Jürgen Hagel: Cannstatt und seine Geschichte, Stuttgart 2007.

Eberhard A. Merk: Bäder am Fluss (online-Veröffentlichung des Stadtarchiv Ulm).

Harald Schmid: Stadtbad Ludwigsburg, Seminararbeit 1992 (Exemplar im Stadtarchiv Ludwigsburg).

Stadtarchiv Ludwigsburg

H 1 (Akten Hoheneck) Bü 247 f.

H 4 (Bände Hoheneck) Bd. 343

L 3 (Akten 20. Jh.) Bü 558, 629, 1240, 2057-2059, 2457, 2463-2465, 2467 f., 2479, 2984, 3002, 3282, 3293, 3750, 3763-3766, 3782

L 24 (Ökonomieverwaltung) Bü 82, 88, 104

- L 31 (Polizeiverwaltung) Bü 112
 L 32/3a (Gastwirtschaftskonzessionen) Bü 232, 315, 742, 745, 749, 941, 953, 971-973, 1243, 1272
 L 32 III (Dampfkesselkonzessionen) Bü 126
 L 63 (Bauakten abgebrochene Gebäude) Bü 434, 504, 1196
 L 63/1 (Bauakten bestehende Gebäude) Bü 8, 39, 898, 1042
 L 65 (Hochbauamt) Bü 7-10, 98, 162/1
 L 67 (Tiefbau- und Grünflächenamt) Bü 235, 363, 398, 429
 L 80/5 (Wasser- und Gasakten) Bü 185, 1947, 2307
 L 125 (Stadtbad-Betriebskasse) Bd. 2
 L 150 (Gemeinderatsprotokolle) Bde. 29, 33-36, 38, 40, 42-45, 47, 49 f., 52-55, 57-65, 69, 75, 80-82, 85, 87, 89, 91, 95-101, 108 f., 111, 117 f., 121-124, 126 f., 129-133, 143, 145 f., 150-152, 160-163, 165
 L 155 (Bauschauprotokolle) Bde. 7, 9-12, 14, 18, 25
 L 165 (Kaufbücher) Bde. 18, 21, 92 f., 97, 100, 105 f., 109 f., 113, 127
 N 1 (Akten Neckarweihingen) Bü 213, 490
 N 4 (Bände Neckarweihingen) Bde. 508-511, 606
 O 4 (Bände Oßweil) Bd. 675
 S 31 (Zeitgeschichtliche Sammlung) SJ 6.3.3.1 Heilbad, SK 5.3.2 Badgarten, SO 5.4.3.1 Frei- und Hallenbäder, SO 5.4.4 Schwimmverein SVL
 V 3/24 (Nachlass Otto Eichert) Bü 100, 282
 V 4/35 (Depositum Schwimmverein SVL) Protokoll-Bde. 1-4

Bürgerbüro Bauen
 Otto-Konz-Weg 3-5 (Freibad Hoheneck)

Staatsarchiv Ludwigsburg
 E 180 VI Bü 313
 F 181 III Bü 496, 655

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
 E 271c Bü 2792, 2795
 E 271e Bü 196
 M 17/1 Bü 945 f.

Weitere Unterlagen

Flurkarten Nr. 3811 f.
 Zeitungen (Ludwigsburger Wochenblatt, Ludwigsburger Tagblatt, Ludwigsburger Zeitung, Ludwigsburger Kreiszeitung, Stuttgarter Nachrichten, Stuttgarter Zeitung)

Alle für den Aufsatz verwendeten Unterlagen sind im Stadtarchiv Ludwigsburg in einer detaillierten Materialsammlung unter der Signatur S3/1 Nr. 59 zusammengefasst.